Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Segierstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Nr. 85. Freitag, 12. April 1907.

Tagesschau.

Die Nachrichten über eine Reise des Kaisers nach Cowes werden in einer offiziösen Mitteilung als falsch bezeichnet.

* Im Reichstag wurde u. a. über den Etat des Reichsamts des Innern beraten.

* Das Abgeordnetenhaus setzte die Beratung des Kultusetats fort.

* Dem Abgeordnetenhaus ist ein Entwurf über die Richtergehälter zugegangen.

Wegen der Unruhen bei Casablanca geht der französische Kreuzer „Lalande" von anger dorthin ab.

* Das englische Geschwader hat Cartagena wieder verlassen.

Die russische Duma hat mit großer Mehrheit beschlossen, den Etat der Budgetkommission zu überweisen, was eine Niederlage der extremen Parteien bedeutet.

Die rumänische Regierung hat einen Aufruf an die Bürger anläßlich der Wiederherstellung der Ordnung im ganzen Lande erlassen.

* Bei einem Brande in Lissabon sind eine Anzahl Personen umgekommen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.



Der Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten.

Der erste Schultag — pardon der erste Beratungstag — nach den Osterferien hatte die Herren Volksvertreter nicht in der großen Zahl nach Berlin oder wenigstens in den Reichstag geführt, als man es nach den Tagen der Erholung hätte erwarten sollen. Dagegen scheint man in den Ministerien mit neuen Kräften an die Arbeit gehen zu wollen, denn der Regierungstisch war dicht besetzt und die Herrrn Beamten saßen tiefgebeugt über ihre Mappen und taten so, als ob sie stark beschäftigt seien. Anfangs war man auch der Meinung, daß Fürst Bülow erscheinen würde; denn Graf Posadowsky hatte den zweiten Platz am Bundesratstisch eingenommen und man munkelte auf allerlei. Aber die erste Sitzung verlief noch ohne ernstere Zwischenfälle. . . . Zuerst widmete der Präsident den verstorbenen Abgeordneten Prinz Arenberg und Auer den üblichen Nachruf und dann beriet man in erster und zweiter Lesung die Vorlage betr. den Gebührentarif für den Kaiser Wilhelm-Kanal, wobei die Abgg. Leonhart (fr. Vg.) Görck (natl.) und Hahn (B. d. L.) allerlei lokale Sonderwünsche und Beschwerden der Anlieger über Schadenersatzansprüche 2c. vorbrachten, auf die Graf Posadowsky antwortete. Danach begann die Etatsberatung, wie üblich mit dem Etat des Reichsamts des Innern und dem Gehalt des Staatssekretärs Graf Posadowsky. Zunächst kam das Zentrum durch den Mund des jovialen Abg. Trimborn zu Wort, der, wie alljährlich, ein längeres Resumee über die sozialpolitischen Ereignisse der letzten Monate gab und alle möglichen sozialen Forderungen und Fragen Revue passieren ließ. Abg. Bassermann (natl.) ergänzte die Ausführungen des Vorredners. Die $1\frac{1}{2}$ Hundert Initiativanträge bewiesen am besten das soziale Gewissen des Reichstages, ebenso die zahlreichen Resolutionen, die zum Etat des Reichsamts des Innern beantragt seien. Gegen den Erlaß der Regierung, der den Beamten verbietet, sich mit Abgeordneten zwecks Verbesserung ihrer Verhältnisse in Verbindung zu setzen, wendet sich in scharfen Worten der Reformparteiler Werner und zum Schluß brachte Abg. Lehemeir (Ztr.), der seit 18 Jahren Reichstagsmitglied ist, und jetzt erst seine Jungfernrede vom Stapel ließ, einige Handwerkerwünsche vor.

Sitzungsbericht.

Präsident Graf Stolberg gedenkt zunächst der inzwischen verstorbenen Reichtagsmitglieder, des Prinzen Arenberg und Auers, zu deren Ehren das Haus sich erhebt.

Beratung des Gesetzentwurfs betr. den Gebührentarif für den Kaiser Wilhelm-Kanal, der die Verlängerung des bisherigen Tarifs bis zum Jahre 1912 vorsieht.

Ab. Görck (Natl.) stimmt der Vorlage zu und wünscht Beseitigung vielfacher Verkehrserschwerungen. Redner geht näher auf die Verkehrsverhältnisse auf dem Kanal ein.

Abg. Dr. Leonhart (Freis. Vp.) erklärt, seine Partei halte prinzipiell an der Forderung fest, daß auch der Reichstag bei der Festsetzung der Tarife ein mitbeschließendes Votum habe. Wenn sie gleichwohl dem Entwurfe zustimme, so geschehe es, weil über die Tariffrage selbst eine tiefgehende Meinungsdifferenz nicht vorhanden sei.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert auf die Einwendungen des Vorredners gegen das Kanalamt, behält sich aber weitere Antworten beim Titel „Kanalverwaltung" vor.

Abg. Kirsch (Ztr.) fragt, wie hoch die Kosten für die geplante Erweiterung des Kanals sich stellen werden.

Abg. Dr. Hahn (Hosp. d. Kons.) erklärt, seine Freunde seien für die volle Wahrung der Reichstagsrechte. Die Festsetzung der Tarife könne man aber künftig ruhig dem Kaiser und dem Bundesrate überlassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, bei der Neuregelung der Gebührenverhältnisse würden die hier vorgetragenen Wünsche einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Die Vorlage über die Kosten und Gestaltung der Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals liege derzeit dem Bundesrate vor; es wäre verfrüht, jetzt schon, ehe das Haus Kenntnis von diesem Projekt genommen habe, auf dessen Einzelheiten einzugehen.

Darauf wird die Vorlage in erster und zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern.

Abg. Trimborn (Ztr.) führt aus, er habe schon bei Gelegenheit der letzten sozialpolitischen Interpellationen hervorgehoben, daß sich das Jahr 1906 für die Sozialpolitik parlamentarisch [illegible] bar erwiesen habe. Seine Partei verlange den verstärkten Arbeiterschutz und den sanitären Maximal-Arbeitstag besonders für diejenigen Industrien, die mit Gift und explosiven Stoffen hantieren, für die Glas- und Hüttenindustrie. Redner geht darauf auf das weitere sozialpolitische Programm des Zentrums ein und berührt die Verwirklichung der Witwen- und Waisenversicherung. Auch die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit in gesundheitsgefährlichen Industrien und einheitliche Bestimmungen für die Vergebung der Privatbauten seien Forderungen, die seine Partei in erster Linie stelle.

Abg. Bassermann (Natl.): Die große Zahl der Initiativanträge, die in diesem Reichstage von den verschiedenen Fraktionen eingebracht worden sei, beweise die Zunahme des sozialpolitischen Interesses. Der Ausban des Vereins- und Versammlungsrechts müsse gefördert werden, ebenso die Sicherung des Wahlgeheimnisses. In der Frage der Privatbeamten sei die Konkurrenzklausel besondes brennend. Die Rechtsfrage der Tarifverträge müsse geklärt werden. Die Streik- und Aussperrungsgefahr würde dadurch wesentlich gemindert, wenn nicht beseitigt werden können. Als Friedensvermittler sehe er die Arbeitskammern an. Die Regelung der Sonntagsruhe und die Einbeziehung der Binnenschiffahrttreibenden in diese sei eine Forderung der Nationalliberalen. Die Schaffung eines selbständigen Reichsarbeitsamts sei dringend nötig; das Reichsamt des Innern sei nicht mehr imstande, diesen großen Zweig seiner Bewaltung auch noch zu versehen. Eine kräftige Sozialpolitik sei geeignet, die nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen zu stärken und der Sozialdemokratie Abbruch zu tun.

Abg. Werner (Deutsche Rpt.) erklärt, die Forderung nach einem Reichsarbeitsamt unterstütze seine Partei aufs entschiedenste. Dann aber verlange sie auch eine kräftige Mittelstandspolitik.

Abg. Lehemeir (Ztr.) meint, der Krebsschaden für die ansässigen Gewerbetreibenden sei der Hausierhandel. Dieser müsse nach Möglichkeit eingeschränkt, oder gar beseitigt werden Noch schlimmer seien die Detailreisenden; da wird man obendrein noch angeschmiert. (Heiterkeit.)

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.



Abgeordnetenhaus.

Das Haus setzte gestern die Beratung des Kultusetats bei dem Kapitel „Universität" fort.

Mehrere Redner berührten die Ausländerfrage und besprachen die Betätigung ausländischer Studenten für die Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen.

Abg. v. Arnim (kons.) weist auf die starke Zunahme ausländischer Studenten an den deutschen Universitäten hin; namentlich Berlin wäre von russischen Studenten überschwemmt. Das müsse insbesondere angesichts der traurigen Lage der russischen Universitäten, die häufig wegen revolutionärer Umtriebe geschlossen werden müßten, Bedenken hervorrufen. Auch dürfe die deutsche Regierung nicht dulden, daß russische Studenten, wie es bei der letzten Reichstagswahl in Jena und Leipzig geschehen sei, den Sozialdemokraten Wahlhilfe leisteten.

Kultusminister Dr. v. Studt: Ich bin mit dem Vorredner in der Würdigung der Bedeutung der Ausländerfrage einverstanden. Da diese Frage auch in der Budgetkommission erörtert worden ist, so möchte ich darauf hinweisen, daß, wenn russische Studenten sich zu Schlepperdiensten für die Sozialdemokratie benutzen lassen, wie es in Leipzig und Jena vorgekommen ist, das ein Verstoß gegen die Disziplin ist. Solche Verstöße sind aber bei uns in neuer Zeit nicht vorgekommen, und die russischen Studenten haben sich auch sonst bei uns gegen die akademische Ordnung nicht vergangen. Deshalb ist diese Frage bei uns nicht aktuell.

Abg. Dr. Beumer (nl): Wir sind der Meinung, daß die deutschen Universitäten und Hochschulen den Ausländern nicht verschlossen werden sollen. Soweit stimmen wir mit dem Minister ganz überein. Aber die Gastfreundschaft darf nicht soweit gehen, daß an den technischen Hochschulen ausländische Studenten mit ganz ungenügender Ausbildung den deutschen Studenten den Platz wegnehmen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (frs. Vpt.): Ich kann mich im allgemeinen den Ausführungen des Kollegen Dr. Beumer anschließen. Auch ich habe eine Frage über die Immatrikulationsbedingungen an das Kultusministerium zu stellen, und zwar über die der Volksschullehrer. Als diese Frage im vorigen Jahre das Haus beschäftigte, hat die Regierung eine wohlwollende Erklärung abgehen lassen. Geichwohl werden nach wie vor in dieser Beziehung den Volksschullehrern Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Geheimrat Elster: Nach den allgemeinen Universitätsbestimmungen dürfen Reichs-, Staats- oder Kirchenbeamte nicht als Studenten immatrikuliert werden. Das muß im Interesse der akademischen Disziplin gegenüber den Volksschullehrern ebenso aufrecht erhalten werden, wie gegenüber den Regierungsreferendaren und Offizieren Aber nichts hindert die Volksschullehrer daran, den Hospitantenschein zu erwerben und als Gastzuhörer die Vorlesungen zu besuchen, die sie hören wollen. Diese so zugebrachten Semester werden ihnen später beim Examen angerechnet.

Ein Regierungsvertreter widersprach der Behauptung, daß die Ausländer aufgrung minderwertiger Zeugnisse immatrikuliert würden, und fügte hinzu, daß eine Konferenz von Rektoren der Universitäten sich gegen eine [illegible] der Ausländerbestimmungen ausgesprochen habe.

Im weiteren Laufe der Debatte wurden Wünsche betreffend Schaffung neuer Lehrstühle für soziale Medizin, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaftspolitik vorgebracht, denen ein Regierungskommissar wohlwollende Prüfung zusicherte.

Nach 5 Uhr vertagte das Haus die Weiterberatung.

Deutsches Reich

Die Budgetkommission des Reichstags setzte am Mittwoch die Beratung des Militäretats fort. Kriegsminister v. Einem teilte auf Anregungen aus der Kommission mit, daß über die Anstellung von Militärzahnärzten Verhandlungen schwebten. Aus weiteren Darlegungen des Ministers ergab sich, daß augenblicklich 66 Oberarzt- und 344 Assistenzarztstellen nicht besetzt sind. Die große Zahl der Fehlstellen ist nach Ansicht des Ministers zum Teil darauf zurückzuführen, daß eine ziemlich große Anzahl von Aerzten in Südwestafrika in Anspruch genommen ist. Abg. Kulerski (Pole) brachte Beschwerden über den Boykott zur Sprache, der durch Militärbehörden über polnische Gastwirtschaften verhängt wird. — Kriegsminister v. Einem hält ein Verbot an die Soldaten zum Besuch von Wirtschaften, wo großpolnische Agitation getrieben wird, für zulässig, damit die Soldaten nicht in Ungelegenheiten kommen. Abg. Singer (Soz.) bemängelte die Boykottierung von Gastwirtschaften, in denen Sozialdemokraten verkehren. Abg. Kopsch (Frs. Vpt.) sprach sich gegen jeden wirtschaftlichen Boykott aus und brachte Klagen über die ungehörige Konkurrenz vor, die die Militärmusiker den Zivilmusikern machten.

Ein Merkblatt über den neuen Personen- und Gepäcktarif ist, wie dies im Abgeordnetenhause in Aussicht gestellt worden war, jetzt von der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung herausgegeben worden. Das Merkblatt bezieht sich auf die Geltung des Tarifs, Fahrgeld und Fahrkarten, Schnellbahnbenutzung, Fahrtunterbrechung, Gepäckbeförderung, Fahrpreisermäßigung und Fahrradbeförderung. Ueber den neuen Tarif erteilen auch die dazu bestimmten Stellen Auskunft. Von den Auskunftstellen und an den Fahrkartenschaltern werden unentgeltlich Merkbücher abgegeben, die die wichtigsten Bestimmungen für den Reiseverkehr enthalten.

Der Entwurf eines Richterbesoldungsgesetzes, wonach die Vorzüge des Dienstaltersstufensystems nunmehr auch den Land-, Amtsrichtern und Staatsanwälten zugute kommen sollen, ist dem Abgeordnetenhause zugegangen. Das Gesetz soll am 1. April nächsten Jahres in Kraft treten.

Eisenbahnverkehrsordnung. Die Konferenz von Vertretern der meistbeteiligten Bundesregierungen und der zuständigen Reichsressorts hat während der zweiten Hälfte der vergangenen Woche unter Leitung des Reichs-Eisenbahn-Amts getagt. Der von dem Amte aufgestellte Entwurf einer neuen Verkehrsordnung wurde im wesentlichen angenommen, nur über wenige Punkte ist die Entscheidung für die zweite Lesung zurückgestellt worden. Ein großer Teil der von den Vertretungen des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft gemachten Vorschläge hat Berücksichtigung gefunden. Wie der Präsident des Reichs-Eisenbahn-Amts bei der Eröffnung mitteilte, besteht die Absicht, zur zweiten Lesung, die im Herbst dieses Jahres stattfinden soll, gleichfalls Vertreter der Verkehrsinteressenten zuzuziehen.

Der mecklenburgische Verfassungsentwurf ist in den beiden Ministerien von Schwerin und Strelitz soweit fertiggestellt, daß die Einberufung der Landstände bereits für Anfang September und die Proklamierung der neuen Verfassung mit Beginn des kommenden Jahres erfolgen wird.

Die Beschwerde des Abg. Erzberger beim Kammergericht, in der er das Recht der Reichstagsabgeordneten zur Zeugnisverweigerung begründete, ist vom Kammergericht verworfen.

Die Schuldenlast des deutschen Reiches belief sich am Schlusse des Rechnungsjahres 1905 auf insgesamt [illegible] an verzinslicher Schuld auf 3 543 500 000 Mk., an unverzinslicher Schuld auf 470 000 000 Mark. Gegenüber dem Rechnungsabschluß des Jahres 1904 ist die Reichsschuld um 260 000 000 Mk. gewachsen.

Im Schneidergesellenstreik unterlagen die Gesellen vollständig; sie werden die Arbeit zu den Tarifen der Arbeitgeber wieder aufnehmen. Von dem Streik wurden außer Berlin 72 große deutsche Städte betroffen. Die Zahl der Streikenden betrug in den letzten 14 Tagen 14 000.



* **Zur Friedenskonferenz** wird berichtet, daß nach einem in Wiener diplomatischen Kreisen zirkulierenden Gerücht die Abrüstungsfrage durch die Ueberreichung der deutschen Antwort auf die russische Zirkulardepesche in ein entscheidendes Stadium getreten sei. Die deutsche Note lehnt die Beteiligung an einer Diskussion des englischen Abrüstungsantrags ab und verweist auf die Uebereinstimmung, die zwischen den drei Kaisermächten in dieser Frage bestehe.

* **Der König von Italien** hatte in Athen eine Besprechung mit dem griechischen Ministerpräsidenten Theotokis. Die gesamte Presse Athens bespricht in längeren Artikeln den Besuch des Königs von Italien, den sie freudig begrüßt. Besonders wird der herzliche Ton der gewechselten Trinksprüche hervorgehoben.

* **Die Entrevue in Cartagena.** Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß der Gedankenaustausch, den die spanischen Minister, sowie die Botschafter de Bunsen und Villa de Urrutia während der Festlichkeiten mit einander gehabt haben, deutlich die vollkommene Herzlichkeit und Ideengemeinsamkeit gezeigt hat, die zwischen Spanien und England obwaltet, besonders in den Angelegenheiten, wo die beiden Länder gemeinsame Interessen oder Bestrebungen haben. Wenn indessen auch die Harmonie der Ansichten zwischen den beiden Herrschern und Nationen festgestellt sei, so könne man doch erklären, daß kein Vertrag, keine Konvention zwischen den beiden Ländern über irgend welche Frage abgeschlossen worden ist und daß die gegenteiligen Behauptungen somit erfunden sind. — Ein formeller Vertrag

ist ja auch bei dieser rührenden Harmonie gar nicht nötig.

* **Auf die Juden** scheint es jetzt in Lodz abgesehen zu sein. In der Vorstadt Baluty wurden zwei Bomben geworfen; Menschen kamen dabei allerdings nicht zu Schaden, doch wurden drei Juden ermordet und drei verwundet.

* **Ein Ukas des Zaren** ordnet an, daß die Hinterbliebenen der bei der Unterdrückung von Aufständen Gefallenen oder von Revolutionären Ermordeten Pensionen erhalten, wie die Hinterbliebenen der vor dem Feinde in einer Schlacht Gefallenen.



Schönsee. Die Landwirtschaftskammer hat den neu gegründeten landwirtschaftlichen Verein Wangerin aufgenommen. Dem Verein gehören fast sämtliche Ansiedler der Ansiedlegemeinde Wangerin an. Es wird vorausgesetzt, daß auch die auf den benachbarten Ansiedlungsgütern Gr. Orsichau und Senzkau anzusetzenden Ansiedler sich ihm anschließen werden.

Culm. Gekauft hat Administrator Neumann aus Sarnau das Herrn Ortmann gehörige 550 Morgen große Gut Liebschau, Kreis Dirschau, für 220 000 Mark.

Schwetz. Der Weiterbetrieb der Zuckerfabrik Schwetz hat durch die in Schwetz abgehaltene Versammlung eine weitere Förderung erfahren. Es wurde von den Interessenten beschlossen, die Zuckerfabrik möglichst preiswert anzukaufen, für andere Käufer nicht Rüben zu bauen, dagegen, falls die Fabrik von dem Ausschuß, der gewählt wurde, angekauft würde, sich stark mit Rübenbau zu beteiligen. Auch wurden 66 000 Mark Anteilscheine für eine zum Ankauf der Fabrik zu gründende Genossenschaft m. b. H. gezeichnet, und außerdem ein aus acht Herren bestehender Ausschuß gewählt, um weitere Zeichnungen auf Anteilscheine und Rübenverpflichtungen entgegenzunehmen. Vorläufig sind 2500 Morgen Land für dieses Jahr gezeichnet, so daß der Weiterbetrieb der Fabrik gesichert ist.

Schwetz. Eine Postagentur wird am 15. d. Mts. in Jungen mit einem aus folgenden Orten gebildeten Landbestellbezirk eingerichtet: Gr. Zappeln, Kl. Zappeln, zwei Abbauten von Jungenberge und die Abbauten von Jungen.

Briesen. Die Landwirtschaftskammer hat den landwirtschaftlichen Vereinen des Kreises junge Obstbäumchen zugehen lassen, die zum ermäßigten Preise von 35 bis 40 Pf. an Landwirte und Lehrer abgegeben worden sind.

Strasburg. Die Leiche des seit November v. J. verschwundenen obdachlosen früheren Maurer- und Zimmermeisters August Schultze ist vor einigen Tagen bei Bobrowisko aus der Drewenz gezogen. Auch trieb die Leiche des zu Weihnachten auf rätselhafte Weise verschwundenen Oberfeuerwerkers von Kolczynski in der Drewenz; sie wurde herausgeholt und nach dem Leichenhause des Kreiskrankenhauses geschafft.

Marienburg. Verkauft hat die Witwe Frau Helene Epp in Kl. Lichtenau ihre beiden Grundstücke nebst Inventar an den Hofbesitzer Emil Epp in Kl. Lichtenau für 240 000 Mk. — Amtsvorsteher Dirksen-Gr. Lesewitz verkaufte sein Grundstück nebst Inventar an den Landwirt Otto Dirksen-Gr. Lesewitz für 63 000 Mark.

Lautenburg. In den Strazverein ließen sich Dekan Klatt und Pfarrer Olszewski zu Vorsitzenden wählen.

Dirschau. In der Biskuit- und Waffelfabrik, welche die Firma Schneider u. Co. Danzig-Langfuhr gepachtet hat, ist der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Neuteich. Verkauft ist die Besitzung des Herrn Uphagen in Liebenthal bei Marienburg, etwa 10 kulm. Hufen groß, mit vollem Inventar für den Preis von 260 000 Mark an Rentier Wille in Tannfelde.

Pr. Eylau. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, einen Bauplatz für die Errichtung eines Kriegerwaisenhauses unentgeltlich herzugeben.

Sensburg. Das Kasernement wird in diesem Jahre durch mehrere Neubauten für das 3. Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 146 vergrößert.

Königsberg. Ertrunken ist der 22jährige Sohn der Losmannswitwe Nötzel aus Norwischeiten. Mit seinem Bruder fuhr er auf die Gilge hinaus, um die versenkten Fischereigeräte zu heben. Hierbei schlug das kleine Fahrzeug um, und beide Brüder stürzten ins Wasser. Während es dem älteren N. gelang, den Kahn zu ergreifen und sich zu retten, mußte der jüngere Bruder, der nur einen Arm hatte und sich daher selbst nicht helfen konnte, ertrinken.

Insterburg. Der Kaiser hat einen Prozeß verloren, das ist hier das Neueste. Bekanntlich ist der Kaiser Besitzer des Jagdschlosses Rominten. Auf einer Entfernung von etwa 500 Meter liegt das ebenfalls dem Kaiser gehörige sogenannte „Kaiserhotel", das vor vier Jahren an den Hotelier Kalweit gegen eine Jahrespacht von 2200 Mark auf zwölf Jahre verpachtet worden ist. Eine Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft hat weder Kalweit noch sein Vorgänger als Pächter nachgesucht, weil man der Ansicht war, daß man im Hause des Kaisers auch ohne Erlaubnis des zuständigen Kreisausschusses spirituöse Getränke verkaufen kann. Vier Jahre lang hat man in Frieden gelebt, bis im Herbst v. Js. das Verhältnis getrübt wurde, denn das Oberhofmarschallamt gab Auftrag, gegen Kalweit auf Exmission zu klagen. Das Amtsgericht zu Goldap wies jedoch die Exmissionsklage als nicht zuständig zurück, worauf Klage auf Aufhebung des Pachtvertrages beim Insterburger Landgericht angestrengt wurde, auch wurde durch den Amtsvorsteher dem Kalweit die weitere Ausübung des Schankrechts untersagt. Die zweite Zivilkammer des hiesigen Landgerichts beschäftigte sich nun in längerer Sitzung mit der Sache und erkannte auf kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Memel. Wie der Aberglaube auch manchmal Gutes stiftet, zeigt folgende Geschichte. In dem Dörfchen Perwelk wurde vor einiger Zeit der Sparpfennig eines alten Mütterchens, den sie ihren drei Töchtern auf dem Totenbette übergab, kurz darauf gestohlen. Die älteste der Schwestern war durch eine Reise vom Hause entfernt, während die beiden jüngeren Schwestern das Haus bewachten. Da drang eines Abends ein Mann in schwarzem Anzug in das Haus und nahm aus dem unverschlossenen Schrank das Geld, zum Entsetzen der im Bett starr vor Schreck liegenden Kinder. Am nächsten Tage kam die Schwester von der Reise zurück und man kann sich den Jammer des armen Mädchens vorstellen, als sie hörte, der Spargroschen von 900 Mk. sei gestohlen. Vorsichtshalber, daß niemand erfährt, daß sie Geld hat und wieviel, hat sie es nicht auf die Sparkasse gegeben. Nun wurde ihr geraten, sie soll zu einer weisen Frau hinreisen und den Dieb „verbeten" lassen, daß er schief und lahm wird. Das Mädchen machte sich dann auch auf den Weg und siehe da, bei ihrer Rückkehr fand sie zu ihrer nicht geringen Freude hinter der Haustüre eine Düte mit Geld; es fehlten daran nur 20 Mark. Die Furcht also hatte den Dieb veranlaßt, das Geld zurückzubringen.

Meseritz. Polizeilich aufgelöst wurde in Bleſen eine Versammlung, welche die Gründung eines Volksvereins bezweckte.

Gnesen. Wieder aufgenommen wurde die größte Zahl der vom hiesigen Gymnasium im verflossenen Vierteljahr relegierten Gymnasiasten mit dem neubegonnenen Schuljahr, nachdem die Eltern sich verpflichteten, ihren die Volksschule besuchenden Kindern den Schulstreik nie zu gestatten.

Bojanowo. Von Tobsucht ganz plötzlich befallen ist der Landwirt Krysiak in Kornazewo. Er attakierte, mit einem Holzscheit bewaffnet, zuerst die Hunde in den Hundebuden der einzelnen Gehöfte und ging dann auf Menschen los. Seine Frau hat sich wegen fortgesetzter schlechter Behandlung von ihm entfernt. Er machte Anzeige, daß man sie gestohlen habe. Jetzt mußte er gebunden werden, um eventl. Unglücksfälle zu verhüten. Er soll baldigst in die Irrenanstalt nach Obrawalde gebracht werden.

Posen. Zur Besetzung des Erzbischofsstuhls schreibt u. a. die „Kreuz-Z.": Die Regierung nimmt die Vorschlagsliste des Domkapitels für die Wahl entgegen und streicht die ihr nicht genehmen Kandidaten. Lehnt die Regierung eine Liste ab, so wird eine neue eingereicht, und so kann es in infinitum gehen. Demnach kann die Regierung zwar eine Verzögerung der Wahl herbeiführen, wenn ihr eine Vorschlagsliste nicht genehm ist, aber nicht bestimmen, ein Bischofsstuhl solle überhaupt nicht mehr besetzt werden.



Thorn, den 11. April.

Regelung des Submissionswesens.

Unter den in der letzten Zeit von uns veröffentlichten Submissionen, die speziell auf Thorn bezug hatten, konnte man zeitweilig mancherlei interessante Submissionsblüten finden. Wir haben davon Abstand genommen, jedesmal daran einen Kommentar zu knüpfen, sondern haben nur die Tatsache lediglich als solche registriert. Nun beschäftigt sich eine soeben erschienene Arbeit des Kaiserlichen Statistischen Amtes (die Regelung des Arbeitsverhältnisses bei Vergebung öffentlicher Arbeiten, insbesondere in deutschen Städten) damit, die Regelung der Arbeitsverhältnisse innerhalb des Submissionswesens zu untersuchen. Die Quintessenz dieser Untersuchung ist, daß Deutschland in dieser Beziehung noch sehr im Hintertreffen sich befindet, während das Ausland, vor allem England, den Weg der staatlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse bei Vergebung öffentlicher Arbeiten bereits mit Erfolg beschritten hat. In England hat vor allem die „fair wages"-Resolution des Unterhauses vom Jahre 1891 Wandel geschaffen. Dieselbe sprach sich dahin aus, daß den Submissionskontrakten Bedingungen einzufügen seien, welche Mißbräuche verhüten und den Arbeitern den Lohn sichern, der in den betreffenden Gewerben allgemein als normal anerkannt sei. Seit jener Zeit haben sowohl die englischen Staatsbehörden, als auch eine große Anzahl von Kommunalbehörden (in England 392, in Schottland 53, in Irland 43) Bestimmungen über die zu zahlenden Löhne in ihre Submissionsverträge aufgenommen, und zwar in dem Sinne, daß nicht die Höhe der Löhne selbst festgesetzt, sondern auch verhindert wird, daß sie unter die Standardlohnhöhe, d. h. die der Tarif- oder Gewerkschaftslöhne sinkt. Aehnlich ist man in Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Oesterreich, Amerika und in der Schweiz vorgegangen, jedoch wird in einigen Staaten die Lohnhöhe selbständig festgesetzt. In Deutschland hat man sich im wesentlichen darauf beschränkt, den eigentlichen Arbeiterschutz, d. h. die sanitären und Sicherheitsvorschriften, sowie die Versicherungsbedingungen in den Submissionsverträgen staatlicherseits zum Ausdruck zu bringen. Nur in Süddeutschland, besonders in Württemberg, werden Verträge zurückgewiesen, die eine überlange Arbeitszeit oder abnorm niedrige Löhne enthalten und die Unternehmer verpflichten, die von Tarifgemeinschaften oder ähnlichen Vereinbarungen festgesetzten Löhe auch im Submissionsvertrag innezuhalten. Erheblich weiter sind die Kommunalbehörden gegangen, und zwar wieder in erster Linie die süddeutschen. Eine Reihe von Städten setzt die Löhne selbst fest (z. B. Straßburg), andere schließen Firmen aus, die nicht die orts- und berufsüblichen Löhne zahlen (z. B. München, Augsburg, Frankfurt), andere verpflichten die Unternehmer, bestehende Tarifgemeinschaften zu berücksichtigen (z. B. München, Schöneberg, Breslau). Immerhin fehlt bei uns noch das wesentliche: das Beispiel des Staates. Zwar ist es in Gewerben, wo Organisationen bestehen, heute viel schwieriger als früher, bei übernommenen Submissionsarbeiten durch Lohndruck billiger arbeiten zu können, und Gewerbe, in denen Verbände bestehen, wie der Metallarbeiterverband mit fast 332 000 Mitgliedern oder der Maurerverband mit mehr als 200 000 Mitgliedern werden durch Selbsthilfe Genügendes erreichen. Im ganzen sind jedoch in Deutschland nicht mehr als $1/4$ bis $1/3$ % der in der Industrie überhaupt beschäftigten Arbeiter organisiert. Für die Mehrheit derselben muß also die Selbsthilfe versagen. Es ergibt sich aus alledem die Forderung, daß auch bei uns die staatlichen Behörden die Initiative ergreifen müssen, und zwar in ähnlicher Weise, wie das in England geschehen ist, nämlich durch Einführung einer Bestimmung in die Submissionsbedingungen, wonach die Entlöhnung der Arbeiter nicht hinter den orts- oder berufsüblichen Lohnsätzen zurückbleiben darf.

— **Personalien.** Die Meliorationsbauwarte Goebel in Konitz und Wilhelm Hoffmann in Marienwerder sind gegenseitig versetzt worden. Der Meliorationsbauwart Kölsch u. der Wiesenbautechniker Schweichler in Marienwerder sind an das neu zu bildende Meliorationsbauamt in Briesen versetzt worden. Der Gerichtskassenrendant, Rechnungsrat Klebs in Strasburg ist in den Ruhestand versetzt. Der Amtsgerichtsassistent Hindenburg in Strasburg ist an die Staatsanwaltschaft in Konitz versetzt. Der diätarische Amtsgerichtsassistent, Militäranwärter Willy Zühr in Thorn ist zum etatsmäßigen Assistenten bei dem Amtsgericht in Strasburg ernannt. Der Aktuar und Hilfsdolmetscher Kruczkowski bei dem Amtsgericht in Lautenburg ist unter Uebernahme in den Oberlandesgerichtsbezirk Breslau mit der Verwaltung einer Sekretärstelle bei der Staatsanwaltschaft in Beuthen O.-Schl. beauftragt. Kreisbaumeister Striebel ist von Schwetz nach dem Fürstentum Reuß versetzt worden, wo er eine Landbaumeisterstelle übernimmt.

— **Personalien aus dem Landkreise.** Die Wiederwahl des Besitzers F. Lange zu Kompanie als Schöffe ist bestätigt. Der Gutsverwalter Ernst Eick zu Neugrabia ist als Gutsvorsteher-Stellvertreter und Waisenrat für den Gutsbezirk Neugrabia verpflichtet.

— **Ministerialkonferenz.** Zu einer heute im Landwirtschaftsministerium in Berlin stattfindenden Konferenz, in der über die Deckung des Geldbedarfes der Ansiedlungskommission beraten werden soll, ist Oberpräsident v. Jagow gestern telegraphisch eingeladen worden.

— **Arbeiterstatistik.** Zur Fortsetzung der vom Reichskanzler (Reichsamt des Innern) veranlaßten Erhebung über die Arbeitszeit der Gehilfen und Lehrlinge im Fleischergewerbe hat der Beirat für Arbeiterstatistik von einer größeren Anzahl Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Fleischergewerbes Gutachten darüber eingefordert, ob und inwieweit durch die Länge der Arbeitszeit Schädigungen der Gesundheit, der Fortbildung und des Familienlebens der im Fleischergewerbe tätigen Personen bemerkt worden sind, und ob eine Regelung der Arbeitszeit an Wochen- und Sonntagen, sowie der Pausen notwendig und durchführbar erscheint. Gleichzeitig wurden auch solche Krankenkassen, zu denen ausschließlich oder vorwiegend Mitglieder des Fleischergewerbes gehören, über Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Kassenmitglieder befragt. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind jetzt als Drucksachen des Kaiserlichen Statistischen Amts erschienen.

— **Uebertritt von Volksschullehrern an private Fürsorge-Erziehungsanstalten.** Der Kultusminister hat die zuständigen Behörden veranlaßt, Anträge von Volksschullehrern auf Beurlaubung zwecks Uebertrittes an private Fürsorge-Erziehungsanstalten stets mit Wohlwollen zu prüfen und die Beurlaubung solcher Lehrer vorbehaltlich der geordneten Mitwirkung der Organe des Schulverbandes nach Möglichkeit zu erleichtern. Jedoch soll die Beurlaubung nur unter der Bedingung ausgesprochen werden, daß der Lehrer bezw. die Lehrerin das gesamte Diensteinkommen zurückläßt und daß der Urlaub sich nicht über den Zeitraum von sechs Wochen hinaus erstreckt.

— **Kreisbrandmeisterkursus.** Vom 29. April bis 1. Mai wird in Königsberg unter der Leitung des Feuerlöschdirektors Troye ein Brandmeisterkursus abgehalten.

— **Die Kohlenteuerung,** die bereits im vorigen Jahre schwer empfunden wurde, dürfte im nächsten Jahre noch wachsen. Es wird eine neue Steigerung der Kohlenpreise beabsichtigt. Die jetzt geforderten Sommerpreise für Kohlen, und zwar in den Monaten Mai, Juni, Juli, stellen sich bereits höher als die letzten Winterpreise, und die nächstjährigen Winterpreise werden wiederum wesentlich höher sein. Nur sehr wenige Gruben stehen außerhalb des Kohlenringes, und selbst diese haben die Preise sehr hoch gestellt.

— **Neue Vorboten des Sommers.** Die Zeit der Ausländer-Einwanderung ist wieder da. Heute passierten mehrere Kolonnen Polen aus Rußland unsere Stadt.

— **Eine Pionierübung** wird morgen auf der Weichsel stattfinden. In der Nähe des Finstern Tores wird eine Pontonbrücke hergestellt, die einer Probebelastung ausgesetzt werden soll.

— **Zur Orientfahrt** des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins meldet eine Depesche aus Budapest, daß die Reisenden glücklich in Budapest angekommen und nach Breslau weiter gefahren sind. Heute wird die Reisegesellschaft in Danzig wieder eintreffen.

— **Schankkonzessionssteuer.** Nachdem den Kreisen das Recht beigelegt ist, von denjenigen Personen, die die Erlaubnis zum Betriebe eines Schankgewerbes erhalten, eine indirekte Gemeindesteuer zu erheben, hat sich auch eine Zahl von Gemeinden entschlossen, diese Steuer einzuführen. Der Finanzminister und der Minister des Innern haben daraufhin entschieden, daß für Gemeinden ländlichen Charakters die Genehmigung zur Schankerlaubnissteuer in der Regel nicht erteilt werden darf.

— **Zigarettensteuer.** Nach einem Beschlusse des Bundesrats unterliegen die aus orientalischen und diesen gleichartigen Tabaken hergestellten zigarettenähnlichen Erzeugnisse der Zigarettensteuer auch dann, wenn ihre Einlage aus geschnittenem Tabak mit einer Schnittbreite von mehr als 2 Millim. besteht.

— **Der Provinzialverein** Westpreußen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hielt in Danzig eine Ausschußsitzung ab, in der als Delegierter für den vom 23. bis 25. Mai in Mannheim stattfindenden 3. Kongreß des Hauptvereins der Vorsitzende Dr. Schourp-Danzig gewählt wurde.

— **Verein der Deutschen Kaufleute, O.-V. Thorn.** Im Vordergrund des Interesses der gestern stark besuchten Versammlung standen zwei Vorträge „Fort mit der Konkurrenzklausel" und „Ausdehnung des Fortbildungsschulunterrichts auf weibliche Angestellte im Handelsgewerbe". Zur Konkurrenzklausel wurde ausgeführt, daß das alte Handelsgesetzbuch eine solche nicht kannte, erst mit dem neuen H.-G.-B. sollte der Zeitströmung Rechnung getragen werden. Es entstanden die §§ 74 und 75. Leider erfüllen sie aber den vom Gesetzgeber beabsichtigten Zweck nicht, erschweren im Gegenteil durch die enormen Strafgelder selbst bei geringen Gehältern die Existenz der Handelsangestellten. Es ist zwar nichts seltenes, daß die Gerichte statt 5000 Mark Konventionalstrafe eine solche in Höhe von 200 Mk. als ausreichend erachten, es kann aber auch anders kommen, wie es ein vor kurzem abgespielter Vorfall zeigte. Eine Handlungsgehilfin bei der Warenfirma A. Wertheim-Berlin, die mit 30 Jahren ein Gehalt von 115 Mark monatlich bezog, hatte das gewiß nicht unberechtigte Verlangen, sich ein größeres Gehalt zu verdienen, und nahm bei einem Warenhaus Stellung an, das unter die Konkurrenzklausel fiel, die sie unterschrieben hatte. Und wie sie, machten es von den vielen Tausend Angestellten der Firma Wertheim ungefähr 90 andere. Die Firma klagte nun auf eine Entschädigungssumme. Diese war im Vertrage nicht festgelegt, sonst hätte nach dem Gesetz nur diese eingeklagt werden können, sondern die Klägerin beantragte: Der Beklagten zu untersagen, ihre Stellung in dem anderen Warenhaus anzunehmen; für jeden

Tag des Zuwiderhandelns sollte ihr ein Tag Haft auferlegt werden. Das Kaufmannsgericht Berlin erkannte zwar nicht auf Haftstrafe, aber für jeden Tag der Uebertretung vom Februar 1907 bis September 1907 je 10 Mk. Geldstrafe. Vergeblich fragt sich jedermann, wie eine einfache Verkäuferin in einem Warenhause von der Größe des Wertheimschen das Geschäft dadurch empfindlich schädigen könne, daß sie die gleichen Artikel, wie bisher bei Wertheim, nun in dem neuen Hause verkauft! Vergeblich fragt man sich, wie man denn um so unbestimmbarer Interessen der Firma Wertheim willen einer armen Verkäuferin zumuten könne, eine schlechtere Stellung anzunehmen oder stellenlos zu bleiben! Das Gesetz wurde vom Kaufmannsgericht anwendbar erklärt und das Urteil gesprochen! Hier muß Wandel geschaffen werden, die Konkurrenzklausel muß fallen, die Handlungsgehilfen und Gehilfinnen können verlangen, daß für sie die Freizügigkeit nicht beschränkt wird, sie können verlangen, daß ihnen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse bestens zu verwerten. Der Verein der Deutschen Kaufleute fordert alle Handlungsangestellten auf, ihn in seinem Vorgehen gegen die Konkurrenzklausel zu unterstützen. – Bezüglich der Ausdehnung des Fortbildungsschulunterrichts auf weibliche Angestellte im Handelsgewerbe wurde auf eine frühere Eingabe des Vereins an den hiesigen Magistrat hingewiesen und nach längerer Debatte der Entschluß gefaßt, sich in dieser Beziehung nochmals sowohl beim Magistrat, als auch der Stadtverordnetenversammlung zu verwenden; denn durch den Besuch der Fortbildungsschule seitens der weiblichen Angestellten würden sich die Verhältnisse im Handelsgewerbe wesentlich bessern, die weibl. Handlungsgehilfen würden bessere Gehälter bekommen und dadurch einen gesunden Wettbewerb der männlichen Arbeitskraft gegenüber herbeiführen. – Die nächste Versammlung findet am kommenden Mittwoch im Gesellschaftszimmer des Automaten-Restaurants statt.

– **Der Verschönerungsverein** hat am Dienstag, den 16. April, im Fürstenzimmer des Artushofes eine Generalversammlung.

– **Der Zirkus Wilke** gab gestern abend seine Abschiedsvorstellung. Die Künstlerinnen und Künstler taten auch an diesem Abend ihr Möglichstes, um sich den Beifall des Publikums zu erwerben. Im Mittelpunkt des Interesses stand wieder Hagenbecks Raubtiergruppe.

– **Aufnahmeprüfung.** Gestern und vorgestern wurde an der evangelischen Präparanden-Anstalt die Aufnahmeprüfung abgehalten. Von 33 jungen Leuten wurden 28 in die 3. und 2 in die 2. Klasse aufgenommen. Der Eintritt erfolgt nächsten Montag.

– **Der Ortsverein Thorn** des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten hielt seine Monatsversammlung im Vereinszimmer des Artushofes ab; sie war gut besucht. Kollege Hecker begrüßte nach Eröffnung der Versammlung zwei neue Verbandsbrüder, die Kollegen Labusch und Märker. Vom Kassenprüfer Koll. Homann wurde hierauf der Kassenbericht für das vergangene Vierteljahr bekannt gegeben. Bei der durch die Versetzung des Koll. Weickhmann erforderlich gewordenen Wahl des 1. Vorsitzenden, wurde Herr P.-S. Krüger einstimmig gewählt. Ein gemütlicher Schoppen vereinigte die Teilnehmer nach Schluß der Sitzung noch einige Stunden.

– **Feuer.** Gestern abend 8½ Uhr brach in dem Hause Graudenzer Straße 138, das der Witwe Anna Wisniewski gehört, Feuer aus. Die Feuerwehr war bald zur Stelle, da das Haus jedoch aus Bohlen bestand, brannte es bis auf einige kleine Reste nieder. Das Haus, das heute abgebrochen werden sollte, sowie die Möbel sind versichert. Man vermutet Brandstiftung.

– **Die Weichsel** ist seit gestern von 4,42 auf 4,52 Meter gestiegen.

– **Schwurgericht.** In einer zweiten Sache, die gestern zur Verhandlung kam, hatte sich der Bauunternehmer Karl Pansegrau aus Mocker wegen Meineides zu verantworten. Die Verteidigung des in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten führte Rechtsanwalt Szuman. Der der Anklage zu Grunde liegende Sachverhalt ist folgender: Mittels schriftlichen Vertrages hatte der Angeklagte die Verpflichtung übernommen, den Besitzer Andreas Flegelschen Eheleuten in Gramtschen für 2000 Mark ein Wohngebäude aufzubauen. Gemäß den getroffenen Vereinbarungen hatten die Flegelschen Eheleute nur die Ziegel zu dem Neubau zu liefern, alle übrigen Baumaterialien der Angeklagte. Dem letzten lag es auch ob, aus der zugesicherten Bausumme die Handwerker zu befriedigen. Der Angeklagte hat den Bau auch in Angriff genommen, ihn indes vor völliger Fertigstellung eingestellt. Während der Bauzeit sind ihm von Flegel in Anrechnung auf die Bausumme Teilzahlungen im Gesamtbetrage von 699 Mark geleistet worden. Im Juni v. J. erhob der Versicherungsinspektor Julius Stoll von hier auf Grund einer Zession, die ihm von dem Tischlermeister Hinkler in Schönwalde ausgestellt war, gegen die Flegelschen Eheleute Klage mit dem Antrage, sie zu verurteilen, an ihn 281,25 Mark zu zahlen. Zur Begründung der Klage hatte Stoll ausgeführt, daß die Flegelschen Eheleute dem Hinkler für gelieferte Tischlerarbeiten zum Neubau ihres Hauses die eingeklagte Forderung schuldig geworden seien. Die Flegelschen Eheleute hatten ihrerseits die Klageforderung bestritten und eingewendet, daß sie in keinem Rechtsverhältnis zu dem Zedenten des Klägers ständen. Wenn dem Hinkler eine Forderung für gelieferte Tischlerarbeiten zum Bau ihres Hauses zustehe, so seien nicht sie, sondern Pansegrau sein Schuldner, weil dieser es übernommen habe, sämtliche Bauhandwerker wegen ihrer Forderungen abzufinden. Beim Bestreiten dieser Angaben klägerischerseits beschloß das Amtsgericht Thorn, den Angeklagten Pansegrau über die streitigen Behauptungen als Zeugen zu vernehmen. In Ausführung dieses Beschlusses bekundete Pansegrau eidlich als Zeuge, daß allerdings von vornherein der erwähnte schriftliche Vertrag zwischen ihm und den Flegelschen Eheleuten geschlossen, daß dieser Vertrag aber späterhin mündlich dahin abgeändert worden sei, daß er – Pansegrau – den Bau nur habe leiten und dafür eine Entschädigung von 600 Mark erhalten sollen, während die Flegelschen Eheleute oder vielmehr die mit ihrem Ehemanne in Gütertrennung lebende Ehefrau die Löhne sämtlicher Bauhandwerker, ausschließlich der des Tischlers, habe bezahlen sollen. Diese Aussage des Pansegrau soll dem wahren Sachverhalte nicht entsprechen und der Zeuge soll sich durch diese Bekundung des Meineides schuldig gemacht haben. Pansegrau verblieb dabei, daß er die Wahrheit bekundet habe und die seiner Bekundung entgegenstehenden Aussagen der Flegelschen Ehelente dem wahren Sachverhalt nicht entsprechen. Durch das Ergebnis der Beweisaufnahme hielten die Geschworenen den Angeklagten zwar nicht des wissentlichen Meineides, wohl aber des fahrlässigen Falscheides für überführt. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und Angeklagter auf freien Fuß gesetzt.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden heute die Fleischermeisterfrau Clara Popielski geb. Zlotowski aus Neumark und deren Mutter, die Besitzerfrau Susanna Zlotowski geb. Kozlowski aus Krzemieniewo. Sie hatten sich wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Als Verteidiger der Angeklagten fungierte Rechtsanwalt Mielcarzewicz. Die Anklage stützte sich auf nachstehenden Sachverhalt: Die Erstangeklagte und deren Ehemann, Fleischer Josef Popielski, bewohnten seit Oktober v. J. in dem Hause des Sattlermeisters Anton Zientarski zu Neumark eine im ersten Stockwerk belegene Wohnung. Im Januar d. J. wurde der Ehemann Popielski von der Strafkammer bei dem Königlichen Amtsgerichte in Loebau wegen Betruges im strafschärfenden Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt und sogleich nach seiner Verurteilung in Haft genommen. Seine Ehefrau verließ darauf die Wohnung bei Zientarski und zog zu ihren Eltern nach Krzemieniewo. Am 9. Februar erschien die Frau Popielski in Begleitung ihrer Eltern mit einem Schlitten auf dem Zientarskischen Gehöfte. Während der Vater der Erstangeklagten das seinem Schwiegersohne gehörige Holz auf den Schlitten lud, holten die beiden Angeklagten Speck und Schmalz aus der Popielskischen Wohnung und verluden dieses gleichfalls auf dem Schlitten. Gegen 4 Uhr nachmittags fuhr dann der Ehemann der Zweitangeklagten davon, während die beiden Frauen in der Wohnung zurückblieben. Nachts entstand in der Wohnung Feuer, das von den Hausbewohnern jedoch noch rechtzeitig bemerkt wurde und gelöscht werden konnte, ehe es einen größeren Umfang angenommen hatte. Aus dem Umstande, daß in den Wohnzimmern verschiedene mit Petroleum getränkte, auf dem Fußboden verstreute Lappen vorgefunden worden sind und es an mehreren Stellen zu gleicher Zeit in den Zimmern brannte, folgert die Anklagebehörde, daß der Brand vorsätzlich angelegt ist. Als Brandstifter bezeichnet sie die beiden Angeklagten und gibt als Grund an, daß es den Angeklagten darum zu tun gewesen sei, sich in den Besitz der außergewöhnlich hohen Brandentschädigungssumme zu setzen. Die Angeklagten bestritten die Behauptungen der Anklage. Sie gaben zu, in der Brandnacht in der Wohnung genächtigt zu haben. Ueber das Entstehen des Feuers können sie aber Aufschluß nicht geben. Nach ihrer Darstellung seien sie infolge eines Knalles aus dem Schlafe geweckt und hätten dann sofort das helle Feuer auf einem Bett bemerkt. Sie seien so erschreckt und infolge Einatmens der Rauchluft unfähig gewesen, Hilferufe auszustoßen. Ihre einzige Sorge sei gewesen, ihr Leben zu retten. Deshalb seien sie nach der Wohnung des Schwagers der Erstangeklagten gelaufen. Daß sie übermäßig hoch gegen Feuersgefahr versichert gewesen sei, bestritt die Frau Popielski, wenngleich sie zugab, daß die Sachen etwas höher versichert gewesen wären, als deren Wert gewesen sei. Diese Vorsichtsmaßregel habe sie deshalb getroffen, weil erfahrungsgemäß die Feuerversicherungsgesellschaften bei Regulierung des Brandschadens stets Abzüge machen und sie bei einem etwaigen Abbrennen nicht habe Schaden erleiden wollen. Die Geschworenen gaben ihr Verdikt auf Schuldig ab. Der Gerichtshof erkannte gegen beide Angeklagte auf je 1 Jahr Zuchthaus.

– **Vor dem Kriegsgericht** hatte sich der Oberfeuerwerker Totenhagen wegen Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Die Anklage bezog sich auf einen Vorfall in einem hiesigen Restaurant, wo der Angeklagte zur Mittagszeit mit dem Kassierer Gast zusammengetroffen war. Totenhagen nahm diesem eine Bemerkung übel und verlangte Zurücknahme. Als das nicht geschah, versetzte Totenhagen ihm unter Schimpfworten mehrere Schläge. Es wurde auf 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis erkannt.

– **Gefunden:** Ein Sack mit Roggenkleie.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 380 Ferkel und 118 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 33–34 Mk. für magere und 35–36 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 4,52 Meter über Null, bei Warschau –,–, bei Chwalowice 4,60, bei Zakroczin 3,84, bei Neu Sandeck –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 4, höchste Temperatur + 10, niedrigste + 2, Wetter: bewölkt; Wind: ost; Luftdruck 27,11.



Ruderregatta. Die zweite deutsche Meisterschaftsregatta gelangt jetzt durch den deutschen Ruderverband für den 11. August auf dem Main am Deutschherrnkai zu Frankfurt a. M. zur Ausschreibung. Es werden folgende Meisterschaften ausgerudert werden: 1. Vierer, 2. Doppelzweier ohne Steuermann, 3. Vierer ohne Steuermann, 4. Zweier ohne Steuermann, 5. Einer und 6. Achter. Meldeschluß ist am Donnerstag, den 25. Juli.

Die Genickstarre im Kreise Saarbrücken greift immer weiter um sich. Bisher sind zwölf Fälle vorgekommen, von denen fünf einen tödlichen Verlauf nahmen.

Großfeuer brach in Lissabon in einem von 18 Parteien bewohnten Hause in der Nähe des Zentralmarktes aus. Viele Personen, darunter eine Anzahl Kinder, sind in den Flammen umgekommen. Die Mehrzahl der Opfer hatte im vierten und fünften Stokwerk gewohnt.



Berlin, 11. April. Der **Kaiser** hatte heute vormittag eine **Besprechung mit dem Reichskanzler,** der kurz nach Mitternacht nach Berlin zurückgekehrt war, ebenso mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts.

Berlin, 11. April. Gestern abend ersuchte der Arbeiter Buhse den Geschäftsführer Tiedemann in seiner Wohnung um eine Unterredung; dann überreichte er ihm einen **Drohbrief,** in dem 500 Mark verlangt wurden, andernfalls Todesstrafe erfolge. Unterzeichnet war das Schreiben mit „Komitee der schwarzen Maske." Als Tiedemann den Mann fragte, ob er verrückt sei, schrie dieser: „Hände hoch!" und richtete seinen Revolver auf Tiedemann. Dieser stürzte sich auf Buhse, der sofort **vier Schüsse** hintereinander **abfeuerte** und Tiedemann verletzte. Tiedemann hielt dann den Eindringling, der sich durch den fünften Schuß selbst verletzte, so lange fest, bis ein Schutzmann erschien. Der Erpresser hatte auch in Wannsee dasselbe Manöver ohne Erfolg versucht. Er trug eine schwarze Maske bei sich.

Berlin, 11. April. Die Wahlprüfungskommission beschloß mit 7 gegen 6 Stimmen, die **Wahl** des Abgeordneten für den Wahlkreis IX (Breslau), **Freiherrn v. Richthofen-Damsdorf** für **ungültig** zu erklären. Ausschlaggebend war ein Telegramm des Reichskanzlers während der Wahlbewegung, das sich gegen die Sozialdemokratie richtete.

Wien, 11. April. Bei den gewaltigen **Ueberschwemmungen** in Mazedonien sind mehr als **200 Menschen ums Leben gekommen.** Der Bahnverkehr ist unterbrochen.

Paris, 11. April. Dem „Eclair" wird aus Madrid gemeldet: Einer der wichtigsten Punkte des in Cartagena erörteten **englisch-spanischen Einvernehmens** sei der gewesen, daß sich England verpflichtet, Spanien seinen Beistand zur Wiederherstellung seiner Flotte und zur Vervollständigung seiner Küstenbefestigungen zu leisten.

Lille, 11. April. Anläßlich des Ausstandes der Zimmerleute, Erdarbeiter und Steinmetze im Norddepartement kam es zu einem **Zusammenstoß zwischen Streikenden und Gendarmen.** Ein Gendarmerie-Rittmeister wurde durch Steinwürfe schwer verletzt; mehrere Ausständige wurden verhaftet.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 11. April.		10. April.
Privatdiskont	$4^3/_4$	$4^3/_4$
Österreichische Banknoten	84,85	84,90
Russische „	214,05	214,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,40	96,40
3 pZt. „	85,50	85,40
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,50	96,50
3 pZt „	85,50	85,40
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	93,60	93,50
3 pZt. „ „ II „	83,30	83,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	89,25	89,–
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,75	72,70
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	89,60	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	173,80	173,60
Deutsche Bank	231,–	230,50
Diskonto-Kom.-Ges.	173,60	173,–
Nordd. Kredit-Anstalt	119,70	119,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	202,80	201,60
Bochumer Gußstahl	222,50	221,25
Harpener Bergbau	209,50	208,60
Laurahütte	225,20	224,–
Weizen: loko Newyork	$84^3/_8$	$83^5/_8$
„ Mai	190,75	190,–
„ Juli	189,25	188,50
„ September	186,25	185,50
Roggen: Mai	175,25	174,50
„ Juli	175,25	174,25
„ September	165,–	163,75

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Voigt, Dampfer „Fortuna", mit 1200 Zentnern Güter, A. Lautenwald, Kahn, mit 2400 Zentnern Schmiedekohlen, J. Schimkowki, Kahn mit 2400 Zentnern Schmiedekohlen, A. Hinz, Kahn mit 2784 Zentnern Gaskohlen, J. Rydlewski, Kahn mit 2400 Zentnern Gaskohlen, sämtlich von Danzig nach Thorn; Kapitän Krause, Dampfer „Meta", mit 120 Faß Spiritus, 500 Zentnern Granatsplitter und 1000 Zentnern Güter, Max Sielisch, Kahn, mit 6000 Zentnern Zucker, Witwe Kreß, Kahn, mit 7000 Zentnern Zucker, Witwe Schulz, Kahn, mit 5600 Zentnern Zucker, sämtlich von Thorn nach Königsberg.

Sonder-Verkauf! D. Sternberg

Von Freitag, den 12. April bis Freitag, den 19. April.

36 Breitestrasse **36.**

Damenstrümpfe.

Besondere Gelegenheit!

Marke **„Viktoria“.**

Echtschwarz — Nahtlos — Feingewebt.

Serie I 1 Paar **38** Pf., 3 Paar **1,00**
Serie II 1 Paar **48** Pf., 3 Paar **1,30**
Serie III 1 Paar **60** Pf., 3 Paar **1,50**
Serie IV 1 Paar **75** Pf., 3 Paar **2,00**

Geringelt, feingewebt.

Serie I 1 Paar **45** Pf., 3 Paar **1,20**
Serie II 1 Paar **58** Pf., 3 Paar **1,60**

Starke, echtschwarze Frauenstrümpfe.

Serie I 1 Paar **40** Pf., 3 Paar **1,10**
Serie II 1 Paar **45** Pf., 3 Paar **1,20**
Serie III 1 Paar **50** Pf., 3 Paar **1,35**

Socken.

1 Posten echtschwarz 1 Paar **38** Pfg., 3 „ **1,05** Mk.
1 Posten gemustert 1 Paar **48** Pfg., 3 „ **1,25** Mk.,
1 Posten gemustert 1 Paar **60** Pfg., 3 „ **1,50** Mk.

Ein Posten

Maco-, Reform- und Schweiss-Socken

jetzt **35, 38, 45, 48** Pfg.

Schürzen.

1 Posten Tändelschürzen
jetzt **22, 28, 38, 45** Pfg. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
ohne Träger
jetzt **62, 78, 85, 90, 98** Pfg. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
mit Träger
jetzt **75, 85, 95, 120** Pfg. usw.

1 Posten Reformschürzen
jetzt **0,98, 1,35, 1,65** Mk.

1 Posten Kinderhängeschürzen
einfarbig und gestreift
jetzt **40, 45, 58** Pfg.

Kaffee-Decken,

4 sehr preiswerte Arten
0,98, 1,50, 1,70, 2,30 Mk.

Deckenstoffe,
130 Zentimeter breit, jetzt **1,15, 1,45, 1,75** Mk.

Unterröcke.
1 Posten Ia. Moirée-Röcke,
hochelegante Sachen, schwarz und farbig,
jetzt **8,50** und **3,75** Mk.

Korsetts.
Mieder-Korsett (Gürtel) jetzt . . **0,95** Mk.
Hellgem. Korsetts halbh., jetzt **1,85, 1,35** „
Einzelne Sachen in modernen Formen
Wert bis 5,00 Mk., jetzt **1,85, 1,50** Mk.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft für den Stadtkreis Thorn** findet

am Sonnabend, d. 27. 4. 1907,
„ Montag, den 29. 4. 1907,
„ Dienstag, den 30. 4. 1907

im Lokale des **Restaurateurs Huse, Karlstraße** 5 statt und beginnt an jedem der genannten Tage **pünktlich morgens 7 Uhr.**

Jedem der stellungspflichtigen Militärpflichtigen wird ein Gestellungsbefehl zugestellt werden. Mannschaften, welche infolge **Krankheit** an dem persönlichen Erscheinen im Aushebungslokale verhindert sind, haben vor Beginn des Geschäfts ein von der Polizei-Verwaltung beglaubigtes ärztliches Zeugnis im Aushebungslokal vorzulegen.

Militärpflichtige, die etwaige schwere Krankheiten überstanden haben, haben ärztliche Ausweise darüber beizubringen.

Etwaige Wünsche der Militärpflichtigen betr. Bestimmung für eine Waffengattung oder ein Regiment sind bei der Aushebung zur Sprache zu bringen.

Jeder Vorzustellende muß mit dem Gestellungsbefehl und dem Losungsschein versehen sein.

Er hat nüchtern, in körperlich reinem Zustande, namentlich sauberen Füßen und in einem reinen Anzuge im Aushebungslokale zu erscheinen.

Militärpflichtige, welche in diesem Jahre in einem anderen Kreise gemustert worden sind, und sich gemäß der ihnen gewordenen Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission vorzustellen haben, haben sich, sofern dies noch nicht geschehen ist, sofort mit ihren Losungsscheinen im Militärbureau — Zimmer Nr. 19 des Rathauses — zu melden.

Thorn, den 10. April 1907.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.

Oeffentlicher Verkauf.

Freitag, den 12. d. Mts., nachmittags 4 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer
1 Waggon gelbe Lupinen, laut Muster,
bahnstehend, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Wäschenäherinnen

finden dauernde Beschäftigung bei
S. Landsberger.

Viktoria-Park

sucht eine tüchtige
Köchin oder Kochmamsell
und einen nüchternen, zuverlässigen
Hausdiener
zum 15. d. Mts.

Saubere Aufwärterin
gesucht. Jacobstraße 9, ptr.

Ein Bureaugehilfe

eventl. **Schreiber** mit guter Handschrift wird vom 15. 4. 07 gesucht.
Culmerstraße 4 I.

Tüchtiger Kleievorarbeiter

der guten, dauernden Verdienst findet, wird per sosofort gesucht.
Offerten an **„Thorner Zeitung“** sub **J. N. 2288.**

Tischlergesellen

können sofort eintr. ebenfalls **Lehrlinge** gegen Kostgeld. **M. Mondry,** Tischlermeister, Gerechtestraße 29.

Mann oder Frau

für **Sackflickmaschine** gesucht.
Offerten an **„Thorner Zeitung“** sub **M. F.**

Lehrling

sucht **F. Bettinger,** Tapezier und Dekorateur, Strobandstraße Nr. 7.

Kräftige junge Leute,

die das **Selterabziehen** erlernen wollen, können sich melden bei
A. E. Pohl, Baderstr. 28.

Lauf- oder Arbeitsburschen

für mein Möbelgeschäft sucht
F. Bettinger, Strobandstr. 7.

1 kräftiger Laufbursche

wird gesucht.
K. Schall, Möbelhandlung.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung für **Konfitüren-Geschäft** sofort gesucht. Off. unt. **R. S.** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Für ein Hotel in Berlin gesucht
eine Stütze
mit guter Handschrift, in einfacher Buchführung erfahren.
Näheres bei
Frau **Robert Tilk.**

Zuverlässige Frau

zu zwei Kindern von sofort gesucht.
Bachestraße 9, I.

Fabrikmädchen

von 14 Jahren an können sofort eintreten bei
Gebr. Rosenbaum,
Brückenstraße.

Fahnen,

Franz Reinicke, Hannover.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Hagel-Versicherung.

Die Union,
Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
zu Weimar
gegründet im Jahre 1853
mit einem Grundkapitale von 9 Millionen Mark,

wovon 5019 Aktien mit	7 528 500	Mark begeben sind,
Reserve ult. 1906	4 116 562	„
Gesamtgarantie-Kapital	11 645 062	Mark
Prämien-Einnahme in 1906	2 197 261	„
Zinsen- „ „ „	337 320	„
	14 179 643	Mark.

Die **Union** versichert Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu **festen mäßigen Prämien. Jede Nachschußverbindlichkeit ist ausgeschlossen,** so daß also eine **Nachzahlung** auf die Prämien **niemals** stattfinden kann. Bei Versicherung auf **mehrere Jahre** wird ein **namhafter Prämien-Rabatt** gewährt.

Die **Vergütung der Schäden** gelangt spätestens **binnen Monatsfrist,** in der Regel aber **früher,** zur vollen und **baren Auszahlung.**

Weitere Auskunft wird erteilt und Versicherungen werden vermittelt durch die Agenten sowie die General-Agentur **Ewert & Drückhammer, Danzig.**

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

versichert gegen
Einbruch-Diebstahl und Feuerschaden.
Vertreten in Thorn durch
Max Kuttner, Altstädt. Markt 33.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 926 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 488 „ „

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 234 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:
Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** u. **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:
Albert Olschewski in **Thorn,** Thalstr. 30. (Bromberg. Vorst.),
Max Neuber in **Culmsee.**

Möbel-Ausstattungs-Magazin
S. Wachowiak, Tischlermeister

Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21
empfiehlt seine
selbstgefertigten grossen Möbelvorräte
in einzelnen Stücken, sowie
ganze Zimmereinrichtungen,
bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,
kompl. Kücheneinrichtungen zu den **billigsten Fabrikpreisen**
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

W. Spindler,
Berlin u. Spindlersfeld b. Köpenick.
Färberei und chemische Wasch-Anstalt.

Annahme in Thorn:
A. Böhm, Brückenstrasse 34.
Sendungen täglich. **Telephon 397.**
Daselbst werden Stoffe zum Brennen und Plissieren angenommen.

Heringe,

sämtlich gefüllt, delikat im Geschmack, empfiehlt **M. Silbermann,**
Schuhmacherstr. 15.

Haare, ausgekämmte u. abgeschnittene, kauft **E. Lannoch,** Friseur Brückenstr. 40.

Baumwollene Strümpfe, Strumpflängen, Socken und Baumwolle

empfiehlt
A. Petersilge.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- u. Silbersachen.** Postaufträge werden schnellstens besorgt. **Julius Lewin.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstr.** zu richten.

Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z. 2000 1.2.07
Fischerstr. 55, 1. Et., 7 Z. 1500 1. 7.
Fischerstr 55 pt., 7 Z. 1300 1. 4.
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer 1100 sof.
Mellienstr. 61, 1 Laden mit Wohnung . . . 900 1.4.07
Schuhmacherstr. 12, 1. Et. 4 Z. 900 sof.
Schuhmacherstr. 12, 3. Et. 2 Z. — sof.
Wilhelmsplatz 6, pt. 4 Z. 730 1.10.07
Breitestr. 34, 3. Et., 5 Z. 700
Fischerstr. 36 ptr., 3 Z. 700 sof.
Brombergerstr. 58, 1 Lad. 700 sof.
Talstr. 24, 2. Et., 3 Z. 620 1.10.07
Breitestr. 5, 2. Et., 3 Z. 550 1. 10.
Kasernenstr. 13, 1. Et., 4 Z. 500 1.4.07
Junkerstr. 5, 2. Et., 3 Z. 475 1.4.07
Lindenstr. 75, 1. Et., 5 Z. 400 sof.
Mellienstr. 70a pt., 3 Z. 375 sof.
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z. 360 sof.
Gerechtestr. 5, 1. Et., 2 Z. 330
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z. 275 1.4.07
Kasernenstr. 13, 2. Et., 2 Z. 260 1.4.07
Kasernenstr. 5, 1. Et., 2 Z. 240 1. 4.
Bergstr. 34 a, ptr., 3 Z. 200 sof.
Kasernenstr. 5, 2. Et., 2 Z. 180 1. 4
Artilleriestr. 23, 1. Et., 2 Z. 160
Araberstr. 8, 1 Lagerraum 150 sof.
Mellienstr. 74, 1. Et., 5 Z. — 1. 4.
Zum Verkauf Culmer Chaussee Bäckerei-Grdst.
Talstr. 24, Pfdst. u. Wagenr. sof.

Freitag, den 12. d. Mts.
abends 6½ Uhr
Instr. u. Bef.- □ in III.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 16. April, abends 8 Uhr findet eine General-Versammlung des Thorner Verschönerungsvereins im Fürstenzimmer des Artushofes statt, an welche sich unmittelbar eine Vorstandssitzung anschließen wird.

Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht pro 1. April 1907/08.
2. Rechnungslegung pro 1. April 1906/07.
3. Voranschlag pro 1906/07.
4. Vorstandswahl pro 1907/08.
5. Laufende Angelegenheiten.

Thorn, den 10. April 1907.

Der Vorstand des Verschönerungs-Vereins.

Ev. Arbeiterverein.

Sonntag, den 14. d. Mts., nachmittags 4 Uhr:
Versammlung
bei **Nicolai,** Mauerstr.
Vortrag
des
Herrn Gewerbeinspektor **Wingendorf** über **„Arbeitsvertrag“.**
Verschiedenes.
Heuer.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:
Frei-Konzert
von dem
Elite-Damen-Orchester „Semiramis“.
Dir. **Richard Lasch.**
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Wo findet eine junge Dame von Mitte Mai ab auf 4 Wochen **diskrete Aufnahme?** Offert. mit Preisangabe postlagernd **Th. 5 Hohensalza**

Kernfettes Fleisch

Roßschlächterei Coppernicusstraße 8.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern, Küche nebst Zubehör ist vom 1. Mai zu vermieten.
Mocker, Rayonstr. 19.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 6¾ Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 85 — Freitag, 12. April 1907.

Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 11. April 1907.

Die Stadtverordneten traten gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Bauer, sowie die Stadträte Falkenberg, Goewe, Illgner und Lindau; vom Stadtverordnetenkollegium: zu Beginn der Sitzung 21, später 26 Mitglieder. Kurz nach 3 Uhr eröffnete

Stv.-V. **Boethke** die Versammlung mit dem Bemerken, er behalte sich vor, die Beschlußfähigkeit — es waren erst 21 Stadtverordnete anwesend — später festzustellen. Er verlas zunächst ein Dankschreiben des Thorner Reitervereins, der für die Bewilligung des Rennpreises seitens der Stadtverordnetenversammlung seinen Dank aussprach und im Anschluß daran bemerkte, daß die bewilligte Summe eine wesentliche Beihilfe für den Reiterverein bedeute und beim Rennen am 12. Mai als Preis im Thorner Jagdrennen dem Sieger zugesprochen werde. — Darauf wurde in die umfangreiche Tagesordnung eingetreten, die nicht weniger als 29 Punkte enthielt.

Rechnungslegungen.

Für den Finanzausschuß referierte Stv. Hellmoldt. Zuerst wurde die

Rechnung der Gasanstaltskasse für 1905/06 vorgelegt. Nach dem Bericht des Referenten weist die Rechnung eine Ueberschreitung gegen den Etat in Höhe von 9,92 Mark auf, die für die Unfallversicherung gebucht worden ist. Das Jahr begann mit einem Bestande von 107 845 Mk., der Reservefonds wies 126 104 Mk. auf. Das Jahr endete mit einem Bestande von 191 557 Mk. Gegen das Vorjahr bedeutet dies eine Erhöhung des Bestandes und Besserung um etwa 84 000 Mark. Bei den Ausgaben sind für etwa 40 000 Mk. Ersparnisse gemacht worden. An Mehreinnahmen sind u. a. zu registrieren bei Gas 9500 Mk., Koks 9134 Mk. Die Einnahmen beim Wiegegeld erhöhten sich um 712 Mk. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Zentesimalwage. Der Reservefonds ergab aus den Zinsen eine Mehreinnahme von 6000 Mk. Die Minderausgabe bei Kohlen betrug 36 455 Mk. Bei Arbeitslöhnen wurden 2703 Mk. erspart. Bei der Rohrnetzlegung wurden 3118 Mk. weniger verausgabt, als vorgesehen war. — Die Inventur- und Vermögensübersicht ergibt folgendes Bild: Das Gesamtvermögen der Gasanstalt bezifferte sich im Berichtsjahre 1905/06 auf 1 354 025 Mk., dem Vorjahre gegenüber ein Plus von 127 000 Mk. (Referent bemerkte hierbei, daß es nicht angebracht wäre, die Gasmessermiete zu erhöhen, wie man es angesichts des günstigen Standes der Gasanstaltskasse aus der Versammlung heraus gewünscht hatte.)

Stv. **Wolff** führte an, daß die günstige Abrechnung der Gasanstalt zwar recht erfreulich sei, doch falle auf, daß die Minderausgabe bei Kohlen 36 000 Mk. betrage.

Stv. **Hellmoldt** erwiderte, daß im Jahre 1905 die Kohlenpreise nicht so hoch waren, wie im Etat vorgesehen war. Es war pro Zentner 1 Mk. in Ansatz gebracht, während sich der Zentner beim Einkauf auf etwa 83 Pfennig stellte. — Hierauf wurde Entlastung erteilt. — In der

Rechnung der Kinderheimkasse für das Rechnungsjahr 1905 sind Etatsüberschreitungen nicht zu konstatieren. Das Jahr begann mit einem Vorschuß von 358 Mk. und endete mit einem Bestande von 47 Mk. Der Nachweis des Vermögens ergibt eine Zunahme von 1859 Mk. Für Heizung und Beleuchtung wurden im Berichtsjahre 312 Mk. mehr ausgegeben, hauptsächlich für Installation der Gasleitung. Der Unterhalt der Zöglinge erforderte 270 Mk. Minderausgaben. — Ohne Debatte wurde Entlastung erteilt.

Die Rechnung der Waisenhauskasse für das Rechnungsjahr 1905 weist beim Jahresbeginn einen Bestand von 2340,75 Mk. auf. Das Jahr endete mit einem Bestande von 950,97 Mark. Heizung und Beleuchtung ergaben eine Mehrausgabe von 230 Mark. Dies ist auf die Einrichtung der Gasleitung zurückzuführen. Unter den Einnahmen ist zu bemerken, daß aus Kollekten und Sammlungen eine Mehreinnahme von 670 Mark zu verzeichnen ist, die den Wünschen der Spender gemäß verwendet worden sind. Die Zunahme des Vermögens beträgt 285 Mark. Das Gesamtvermögen des Waisenhauses stellt sich auf 100 781 Mk. — Entlastung ohne Debatte. In der

Rechnung der Schlachthauskasse für das Rechnungsjahr 1905 ist eine Etatsüberschreitung von 5 Mark festgestellt, die als Feuerversicherungs-Gebühr gebucht ist. Das Berichtsjahr begann mit einem Vorschuß von 30 558 Mark, der sich am Schluß des Jahres auf 37 300 Mark erhöhte. Für Einrichtung der Wurstküche wurden 46 932 Mark verausgabt, für die Umwehrung 10 201, insgesamt 57 133 Mark. Doch ist hierfür eine besondere Anleihe nicht gemacht worden. In dem Berichtsjahre sind bei Schlachtgebühren für Schweine, desgleichen bei Schaugebühren für Schweine Mindereinnahmen zu verzeichnen. Es muß konstatiert werden, daß in diesem Jahre die Schlachtungen von Schweinen ganz erheblich gefallen waren. Immerhin stehen aber Mindereinnahmen von 2000 Mark Minderausgaben von 5300 Mark gegenüber, so daß gegen den Etatsvoranschlag ein vorteilhafteres Ergebnis von 3300 Mk. zu verzeichnen ist. Die Uebersicht des Vermögens ergibt eine Zunahme des Vermögens um 22 385 Mk. Die Aktiva betragen 630 294 Mark, davon gehen 324 358 Mk. Passiva ab. Zu amortisieren sind noch 286 600 Mk. Hieraus entsteht die Notwendigkeit, die **Schlachtgebühr zu erhöhen.** (Referent bemerkte hierbei, daß dieser Punkt allerdings noch nicht zur Erörterung stehe, und brach dann ab.)

Stv. **Dreyer** fragte an, ob auf die Petition an den Reichskanzler wegen Einführung von Schlachtvieh aus Rußland bereits eine Antwort eingegangen sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** erwiderte, daß noch keine Antwort eingegangen sei. Bei dem jetzigen zahlreichen Auftrieb von Schweinen sei nicht zu erwarten, daß der Reichskanzler den in der Petition ausgesprochenen Wünschen Rechnung tragen werde. Es sei nicht opportun, dieserhalb noch einmal an den Reichskanzler heranzutreten.

Stv. **Bock** kritisierte das Ausbleiben einer Antwort und bemerkte, daß man dem Reichskanzler denn doch die Petition in Erinnerung bringen möchte. Jeder Mensch erwarte auf eine Anfrage eine Antwort. Jede vorgesetzte Behörde gebe auf eine Petition Antwort und man könne deshalb auch vom Reichskanzler eine Antwort erwarten.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Im vorliegenden Falle handelt es sich nicht um eine vorgesetzte Behörde. Magistrat und Stadtverwaltung unterstehen nicht dem Reichskanzler. Es handelt sich hier um eine Petition, wie sie auch andere Städte an den Reichskanzler abgeschickt haben. Diese Behörde hat im Landtag und Reichstag, sowie durch offizielle Erklärungen in Zeitungen die nötigen Informationen gegeben und verzichtet darauf, jedem einzelnen die Gründe für ihre ablehnende Haltung anzugeben. Es wäre inopportun, jetzt noch um einen Bescheid zu ersuchen, wo der Mangel an Schweinen bereits gehoben ist. Unserem Gesuch stattzugeben, liegt also kein Anlaß vor. — Es wurde Entlastung erteilt.

Im Anschluß daran wurde eine

Vermögensübersicht der städtischen Feuersozietät für das Jahr 1906 den Stadtverordneten zur Kenntnisnahme vorgelegt. Das Vermögen beträgt 1 419 736 Mk., es wurde im Berichtsjahre um 13 773 Mk. vermehrt. Angelegt ist das Geld in Papieren, etwa 600 000 Mk., ferner sind 800 000 Mk. als pfandfreie Darlehen untergebracht. Die Versicherungssumme der Gebäude ist um 50 000 Mk. gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Die Versicherungssumme betrug insgesamt 20 946 930 Mk. Die vereinnahmten Prämien sind fast ganz ausgegeben worden. Die Gesamtausgaben betrugen 52 644 Mk.

Stv. **Aronsohn** bemängelte die verhältnismäßig geringe Höhe der Versicherungsprämie und regte an, eine dahingehende Abänderung zu erwägen.

Bürgermeister **Stachowitz**: Die Feuersozietät erhebt $1/2$ pro Mille, $2/3$ sind durch Rückversicherungen gedeckt. Etwas an den Statuten zu ändern, wird wohl kaum gehen, zumal nicht abzusehen ist, welche Folgen dies nach sich ziehen könnte. Im übrigen ist ja jede Feuersozietät ein unsicheres Institut. Eine Abänderung der Statuten ist nicht empfehlenswert. Unsere Feuersozietät steht so gut da, wie selten eine; sie ist mit die reichste unter den städtischen. Im übrigen besteht die Sozietät nur für die Innenstadt.

Stv. **Uebrick** bemerkte, daß die Feuersozietät sehr wohlhabend sei und große Zinsüberschüsse erziele. Das Geld ist aber von Hausbesitzern aufgebracht worden und deshalb müsse die Sozietät eine Erleichterung für die Stadt bieten. Die Hausbesitzer wieder zu belasten und die Prämien zu erhöhen, gehe nicht an. Die Gelder seien Eigentum der Hausbesitzer, die früher die Beiträge gezahlt haben.

Stv. **Aronsohn** erklärte, er behalte sich ein Urteil über die Angelegenheit vor, und werde später gegebenen Falls darauf zurückkommen.

Stv. **Uebrick** äußerte, daß aus der Feuersozietät Gelder für städtische Zwecke entnommen werden, die Stadt habe somit auch dabei Vorteile.

Bürgermeister **Stachowitz**: Die Feuersozietät muß doch ihre Bestände anlegen, und wenn die Stadt dazu ihre Hand bietet, so liegt darin nichts außerordentliches. Man muß ein ganz falsches Bild von dem Verhältnis gewinnen, wenn behauptet wird, die Stadt ziehe aus der Feuersozietät Nutzen. Weiter unterstützt jede Feuerversicherungs-Gesellschaft Feuerwehren, namentlich auf dem Lande. Warum soll dies nicht unsere Feuersozietät tun.

Stv. **Uebrick**: Ich will hier durchaus keinen Vorwurf erheben. In früheren Jahren ist Geld aus der Feuersozietät aber auch zu anderen Zwecken verwandt worden, jetzt freilich nicht.

Stv. **Wendel** betonte, daß der Satz von $1/2$ pro Mille nicht außergewöhnlich niedrig sei. Heute werden $2/3$ der Rückversicherungsgebühr bezahlt. Dieser Satz dürfte ermäßigt werden.

Nachdem noch Bürgermeister **Stachowitz** bemerkt hatte, daß die Verträge mit den Gesellschaften daraufhin kontrolliert worden seien und eine Versicherungsgesellschaft, nämlich die Hamburg-Bremer, ausgeschieden sei, wurde dieser Punkt der Tagesordnung verlassen.

Nachbewilligungen.

Für Einrichtung und Unterhaltung von Privatgasleitungen wurden 6000 M. Umänderung, Instandhaltung nnd Neubeschaffung von Gasmessern 3500 Mk. und an Beiträgen zur allgemeinen Ortskrankenkasse im Haushaltungsplan der Gasanstalt für 1906/07 50 Mark nachträglich gefordert und ohne Debatte bewilligt. — Für Lern- und Lehrmittel für Schulzwecke (Haushaltungsplan der Nebenkasse Thorn-Mocker für 1906/07) sollen nachträglich 300 Mk. bewilligt werden. . . Nach einer Erklärung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten ist diese Ueberschreitung des Etats durch die gemeinsame Rechnungsführung der verschiedenen Anstalten entstanden. Diese Nachbewilligung bezieht sich auf Mocker. In Zukunft sollen diese Positionen für die einzelnen Anstalten getrennt geführt werden, so daß im nächsten Jahre keine Ueberschreitung zu verzeichnen sein wird. — Die Vorlage wurde bewilligt. — Ohne Debatte wurden 980 Mk. im Haushaltsplan des städtischen Krankenhauses für 1. April 1906/07 nachbewilligt. Entstanden ist diese Ueberschreitung infolge der starken Belegung des Krankenhauses.

Verträge.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Vertragsentwurf über Ausführung der Reinigung, Heizung und Beleuchtung der von dem katholischen Lehrerseminar vorläufig benutzten Räume für die Zeit vom 1. April 1907 bis Ende März 1909 zwischen dem Magistrat und dem Leiter der Anstalt zu. Die Stadt zahlt an den Schuldiener für seine Dienstleistungen monatlich 20 Mk. Die Heizung stellt der Fiskus auf eigene Kosten. Die gleichen Verträge sind, wie Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten bemerkte, auch früher mit dem Fiskus abgeschlossen worden. Jetzt haben sich die gemieteten Räume nur auf 3 Klassen erhöht. — Weiter wurde die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung zur Verlängerung des Vertrages mit dem Fleischermeister Bleck über Verpachtung der Verwertung der Schlachthausabfälle für die Zeit vom 1. April 1907 bis dahin 1908 ersucht . . . Bleck zahlte früher 450 Mk. pro Jahr und ist jetzt bereit, unter den gleichen Bedingungen 500 Mk. zu zahlen. Zur Sache selbst führte

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** aus: Es hat sich allerdings jemand gemeldet, der eine Neuausschreibung der Pacht wünschte. Doch konnte man nicht absehen, welche Folgen diese Ausschreibung nach sich ziehen könnte, anderseits sind wir mit Herrn Bleck zufrieden gewesen. Im übrigen hat er ja auch 50 Mark zugelegt. Ich bitte, es in diesem Jahre bei dem alten Vertrage zu belassen. Was weiter den

Bau des Schlachthauses

anbetrifft, so ist infolge der umfangreichen Vorarbeiten eine **Verzögerung** eingetreten. Die Kostenanschläge haben es erwiesen, daß **erheblich größere Summen erforderlich sein werden, als anfangs angenommen** wurde. Es sind weitere Beratungen notwendig geworden, so daß es **fraglich** erscheint, ob wir **schon in diesem Jahre an den Bau** werden **herangehen** können. Doch dürfte Sie dies nicht hindern, dem Antrage des Magistrats zuzustimmen. — Bewilligt. — Gegen die Verpachtung des sogenannten Schulzenlandes der früheren Landgemeinde Mocker an der Roßgartenstraße mit einem Gesamtflächeninhalt von 4,02,73 ha für die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1910 an den Besitzer Hermann Putzko für den Preis von jährlich 100 Mark wurden seitens der Versammlung Einwendungen nicht erhoben. — Weiter wurde den Stadtverordneten ein Vertrag über Vermietung eines Unterrichtszimmers in der Knabenmittelschule, sowie der erforderlichen Nebenräume und des sonstigen erforderlichen Zubehörs zum Zwecke der Unterbringung eines Ostern 1907 bei dem evangelischen Lehrerseminar errichteten Nebenkursus vorgelegt. Nach dem Vertrage darf die Stadt vor dem 1. April 1910 das Mietsverhältnis mit dem Fiskus nicht kündigen, dieser selbst jedoch den Vertrag unter Innehaltung einer Frist von 3 Monaten zum Schluß eines Kalendervierteljahres lösen.

Stv. **Hellmoldt** fragte an, was geschehen werde, falls die Knabenmittelschule die Räume selbst brauchen sollte.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** entgegnete, daß vorläufig eine Beeinträchtigung der Knabenmittelschule nicht in Frage komme. Es seien genügend Klassenzimmer vorhanden. Die Herren Lehrer begnügen sich einstweilen mit einem kleinen Lehrerzimmer. Im übrigen sei das Ganze ja nur ein Provisorium. Zudem sei in dem Vertrage vorbehalten, falls die Räume für die städtischen Zwecke nicht ausreichen, daß dem Lehrerseminar andere zur Verfügung gestellt werden können. Die Stadt erhalte jetzt für die Hergabe der Räume jährlich 800 Mk. — Genehmigt. — Ohne Debatte wurde der Uebertragung der Abfuhr der Kloaken aus den städtischen Gebäuden in Thorn-Mocker auf die Zeit vom 1. April 1907 bis 1. April 1910 an den Besitzer Paul Telke in Thorn-Mocker zugestimmt.

Wahlen.

Es wurden gewählt an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Stv. Plehwe in die Artusstiftsdeputation: Stv. Mehrlein; Baudeputation: W. Brosius; Gasanstaltsdeputation: Stv. Ackermann; Wasserwerksdeputation: Stv. Bock; Eichamtsdeputation: Stv. Groß; Gesundheitsdeputation: Stv. Ackermann; Gebäudesteuer- und Veranlagungs-Kommission: Stv. Mallon; des weiteren an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Stv. Rawitzki in die Feuersozietätsdeputation: Stv. Emil Hell; in den Steuerausschuß: Paul Meyer und in die Uferdeputation: Stv. Weese. — Als Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1908 wurden die früheren Herren: Granke, Hellmoldt und Kotze wiedergewählt. — Als Armendeputierte wurden gewählt: für den 1. Bezirk Menzel jr

für den 4. Möbelhändler Schall, 6. Paul Grosse, 10. Hausbesitzer Hapke, 19. Hausbesitzer Lüdtke, 21. Hausbesitzer Neukirch, 22. Hausbesitzer Friedrich Bartel, 17. Bezirk: August Wernick.

Kleinere Vorlagen.

Die Satzungen für die Verwaltung der Stiftung zur Unterstützung für Abiturienten des Realgymnasiums in Thorn sollen eine Ergänzung des Begriffs „heimatsberechtigt" erhalten. Dieser Begriff wird nach dem Vorschlage des Magistrats dahin ergänzt, daß zum Bezuge des Stipendiums berechtigt ist „derjenige, der auf Grund eines längeren Wohnsitzes in Thorn diese Stadt als seine Heimat betrachten kann." — Mit dieser Begriffserklärung von „heimatsberechtigt" erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Im Anschluß daran gab der Referent des Verwaltungsausschusses, Stv. Uebrick, einen kurzen Ueberblick über den Grundfonds der Stiftung. — Die Protokolle über die Verwaltungsrevision des städtischen Krankenhauses am 16. Februar wurden zur Kenntnis genommen. Es waren keine Unzuträglichkeiten erheblicher Art zu verzeichnen gewesen. Infolge der anhaltenden strengen Kälte war die Anstalt stark belegt. Von der Einrichtung zur Bekämpfung der Feuersgefahr wurde Kenntnis genommen. Das Inventar gab zu Ausstellungen keinen Anlaß. Doch stellte es sich heraus, daß Isolierräume für ansteckende Krankheiten dringend notwendig sind. — Auch die Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischen Kassen am 27. Februar 1907 gaben zu Ausstellungen keinen Anlaß. Der Bestand bei der Hauptkasse bezifferte sich auf 31 000 Mark, bei den kleineren Kassen auf 619 Mk., der Wasserwerkskasse 4882,93 Mk. — Weiter gelangten zur Kenntnisnahme die Protokolle der monatlichen ordentlichen Revision sämtlicher städtischen Kassen am 27. März 1907. Der Bestand bei der Hauptkasse betrug 24 300 Mark, bei den kleineren Kassen 599 und der Wasserwerkskasse 5735 Mk. — Ferner wurde zur Kenntnis genommen: Die endgiltige Anstellung des Kanzleiboten Busse vom 1. April 1907 ab und des Kassenassistenten Lilienthal als Buchhalter bei der städtischen Sparkasse, die Einziehung der Stelle eines Wagenmeisters bei der städtischen Feuerwehr, die bisher Herr Borkowski innehatte. — Nach Kenntnisnahme des Betriebsberichts der städt. Gasanstalt für die Monate Oktober, November und Dezember 1906 kam die Bier- und Brausteuerordnung der Stadtgemeinde Thorn zur Erörterung. Es wurde beschlossen, in Anlehnung an den neuen Ministerialerlaß 50 Pf. pro Hektoliter einheimisches Bier und 65 Pf. pro Hektoliter für eingeführte Biere zu erheben. — Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Versicherung der Museumsgegenstände gegen Einbruchsdiebstahl. Die Gegenstände sind, im Gesamtwert von 70 000 Mark, vornehmlich Münzen, bei der Allgemeinen Versicherungsgesellschaft in Stuttgart gegen eine Jahresprämie von 55 Mark versichert. — Die Versammlung gab zu dem Vertrage ihre Zustimmung.

Schluß der Sitzung um 4¾ Uhr.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 10. April.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 197 Mk. bez.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 125—127½ Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 172 Mk. bez.
Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 113 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 76—104 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,00—11,10 Mk. bez.
Roggen- 11,40—11,60 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,10 Mk inkl. Sack Geld.

Bekanntmachung.

Nachstehenden Gemeindebeschluß:

„Gemäß § 3 des Vereinigungsvertrages zwischen der Stadtgemeinde Thorn und der Landgemeinde Mocker vom 11./17. Januar 1906 wird die für die Gemeinde Mocker erlassene Umsatzsteuerordnung vom 23. Juli 1895 aufgehoben, an ihre Stelle tritt auch für das neu eingemeindete Stadtgebiet die Umsatzsteuerordnung für die Stadt Thorn vom 6., 14./13. September 1905, 18./31. Januar, 3./6. März, 23. August/5. September 11./17. Oktober 1906 in Kraft".

Thorn, den 7. Februar und 2. März 1907.

Der Magistrat.
gez. Dr. Kersten. Stachowitz.

Die Stadtverordnetenversammlung.
gez. Boethke.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis mit dem Bemerken, daß derselbe durch Beschluß des Bezirksausschusses in Marienwerder vom 27. März 1907 genehmigt ist und daher von dem letztgenannten Tage ab auch für den Stadtbezirk Thorn-Mocker die Umsatzsteuer auf Grund der für den alten Stadtbezirk geltenden Umsatzsteuerordnung gemäß § 3 des Eingemeindungsvertrages vom 11./17. Januar 1906 veranlagt und erhoben wird.

Thorn, den 6. April 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 13. April cr., vormittags 11 Uhr findet im Oberkrug zu **Pensau** ein Holzversteigerungstermin statt, auf welchem gegen Barzahlung öffentlich meistbietend ca. 200 Stangenhaufen mit rd. 2000 rm grünem Durchforstungsholz neben anderen Brennholzsortimenten (Reiser, Knüppel und Kloben) versteigert werden sollen.

Das Stangenhaufen-Material ist zu leichten Gerüststangen, zu Riegelholz und Einzäunungen und Floßholz geeignet.

Wir weisen die Landbevölkerung aus der dem Schutzbezirk Guttau benachbarten Umgegend besonders auf diesen Termin hin, da derselbe voraussichtlich vor der Bestellungszeit der letzte ist.

Thorn, den 8. April 1907.

Der Magistrat.

Einschulung der schulpflichtigen Kinder.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 18. März d. J. fordern wir Eltern, Pfleger und Vormünder, die die Einschulung ihrer schulpflichtigen Kinder bisher noch nicht bewirkt haben, ergebenst auf, zur Vermeidung von Zwangsmaßregeln diese Einschulung jetzt **unverzüglich** zu bewirken oder die Behinderungsgründe — in Krankheitsfällen unter Beifügung einer ärztlichen Bescheinigung — hierher mitzuteilen.

Thorn, den 8. April 1907.

Die Schuldeputation.

Die Sparkasse des Kreises Thorn

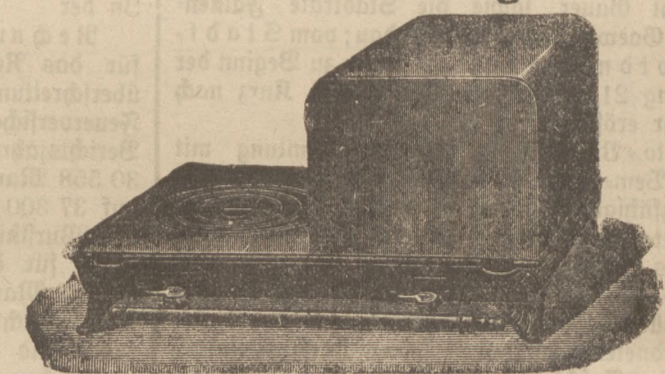
verzinst die Spareinlagen vom 1. April 1907 ab

mit 3⅓ vom Hundert

Thorn, den 27. März 1907.

Der Vorstand.
Meister, Landrat.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.



Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(Schluß.)

„In die Heimat?“ fragte Helene mit einem wehmütigen Lächeln, als Wolfgang ihr jenen Auftrag erteilte. Du meinst: nach Deutschland! Denn meiner engeren Heimat werde ich wohl auf lange, vielleicht auf immer fern bleiben müssen.“

„Nein, nein süßes Lieb,“ sagte Wolfgang voll Heiterkeit und Zuversicht. „Gerade in deine engere Heimat wollen wir reisen. Es ist ja noch nicht genug, daß wir beide glücklich sind. Auch die beiden alten Herren, die sich da murrend in in ihre Wälder zurückgezogen haben, müssen ihren Anteil daran haben, und ich bringe ihnen eine Botschaft, die uns wohl Türen und Herzen öffnen soll!“

Mit einer Mischung von Freude und Erstaunen sah Helene zu ihm auf. Sie hätte wohl gern mehr erfahren, aber da Wolfgang schwieg, begnügte sie sich auch mit dieser frohen Verheißung und machte sich daran, alles zu einer baldigen Abfahrt zu bereiten.

* * *

Auf der Terrasse vor dem Herrenhause zu Dossenau lag heller, warmer Frühlingssonnenschein. In die am meisten geschützte Ecke hatte man ein Tischchen und zwei Lehnstühle gerückt und da saßen der Gutsherr und sein ehemaliger Förster beim Schachspiel beieinander. Das war nun schon seit Wochen während vieler Stunden des Tages ihre regelmäßige Beschäftigung und Zerstreuung. Aber eine seltsame Art zu spielen war es immerhin. Kaum jemals kamen sie mit einer Partie zu Ende, denn es vergingen oft ganze Viertelstunden, ohne daß Dossenau daran dachte, einen Zug zu tun. Dann starrte er schweigend vor sich ins Blaue, und es geschah garnicht selten, daß er plötzlich mit der Faust auf die Platte des Tischchens schlug, sodaß die Schachfiguren ängstlich durcheinander tanzten oder daß er die ganze Herrlichkeit kurzweg mit einem energischen Stoß über den Haufen warf. Dann machte sich Barlow schweigend daran, das Brett wieder in Ordnung zu bringen und wartete geduldig, bis es dem andern gefällig sein würde, das Spiel von neuem zu beginnen. Ihm war der Verlust Helenens weniger nahe gegangen, als Dossenau, denn in der letzten Zeit seiner weltscheuen Verbitterung hatte er sich seinem eigenen Kinde entfremdet, und die Verschiedenheit ihrer Naturen, vielleicht auch diejenige ihres Bildungsgrades, hatte auch später eine recht zärtliche und innige Annäherung möglich gemacht. Aber ihr Fehlen hatte ihn nach Dossenaus unerwarteter Rückkehr und nachdem er den Zusammenhang der Ereignisse erfahren, doch recht traurig gemacht, umsomehr als er sehen mußte, wie schwer das Unglück auf dem Herzen des Gutsherrn lastete. Verjüngt und voll frohen Mutes hatte Dossenau seine Reise nach dem sonnigen Süden angetreten. Verhärmt und vergrämt, als ein Greis, für den es nichts mehr zu hoffen und zu wünschen gab als den Tod, war er in das Haus seiner Väter heimgekommen — und wer in sein mageres, pergamentfarbenes Antlitz sah, dem konnte es kaum zweifelhaft sein, daß diesem einzigen seiner Wünsche die Erfüllung nicht mehr allzulange versagt sein würde.

Unaufmerksamer und zerfahrener als heute aber war Dossenau noch niemals bei dem Spiel gewesen. Zweimal schon hatte er ihm durch einen scheinbar ganz unmotivierten Ausbruch seines inneren Grolls ein vorzeitiges Ende bereitet und zweimal hatte Barlow stillschweigend, ohne eine Miene zu verziehen, die Figuren wieder in Schlachtordnung aufgebaut.

Da knirschten die Räder eines Wagens auf dem kiesbestreuten Wege, der zum Portal des Herrenhauses führte. Dossenau ließ sich nicht in seinem Hinbrüten stören; Barlow aber war aufmerksam geworden und spähte nach dem Tor hinüber. Wie von einer Feder emporgeschnellt, fuhr er plötzlich in die Höhe.

„Gnädiger — Herr —“, stammelt er, „da — da — da sind sie!“

Und nun schaute auch Dossenau auf, rieb sich die Augen und griff nach seinem Krückstock. Als würde er wider seinen Willen von unsichtbaren Geisterhänden gezogen, reckte er sich empor und machte einen Schritt gegen die Stufen der Terrasse hin, die eben von zwei jugendlichen Menschengestalten erstiegen wurde. Es waren Wolfgang und Helene, die da so frank und frei auf ihn zutraten, als wäre niemals etwas geschehen, das sie von ihm hätte trennen können. Helene zauderte wohl ein wenig, und ihre Wangen glühten; Wolfgang aber hatte ihren Arm fest an sich gedrückt und zog sie mit sich fort. Barlow stand wie aus Stein gehauen und wendete keinen Blick von seinem Gebieter, dessen Verhalten offenbar auch für ihn maßgebend sein sollte. In dem harten Antlitz Dossenaus aber zuckte und arbeitete es gar seltsam. Was sich da ausprägte, waren die Spuren eines Kampfes, der in einem Zeitraum von wenigen Sekunden nicht bis zur Entscheidung ausgefochten werden konnte. Er wollte die Näherkommenden anreden, doch es waren nur abgerissene, zusammenhanglose Worte, die über seine zitternden Lippen kamen.

„Ihr — Sie — kehren zurück —,“ stammelte er — „und — zusammen —“

„Verzeihen Sie unser Eindringen, Herr von Dossenau,“ fiel ihm Wolfgang jetzt mit seiner ruhigen, klangvollen Stimme in das Wort. „Ich bin lediglich erschienen, um Ihnen eine Mitteilung von höchster Wichtigkeit zu machen, und ich bitte für mich und meine Braut nur so lange um Ihre Gastfreundschaft, bis diese Mitteilung erledigt sein wird. Ein einziges Wort von Ihnen wird alsdann genügen, Sie für immer von unserer Gegenwart zu befreien!“

In seiner Haltung und in seinem ernsten Gesicht war etwas, das Dossenau wohl imponieren mußte. Er lüftete die Jagdmütze, welche er im Freien zu tragen pflegte, höflich gegen Helene und wendete sich, vollkommen gefaßt, an Wolfgang mit den Worten: „Begleiten Sie mich also in mein Zimmer, Herr Doktor!“

Während Helene mit ihrem Vater auf der Terrasse zurückblieb, betraten die beiden Männer das wohlbekannte Gemach, in welchem Dossenaus Leidenslager gestanden, und in welchem das erste entscheidende Wort zwischen den Liebender

gesprochen worden war. Der alte Mann bedeutete Wolfgang sich zu setzen; aber dieser leistete der Aufforderung nicht Folge.

„Ich bin Ihnen eine Aufklärung schuldig über die Bedeutung des Besuches, den ich trotz meines Versprechens der Vicomtesse de Rivalier in Condamine gemacht. Ich empfing bei diesem Besuche aus dem Munde einer klassischen Zeugin die Mitteilung und den Beweis dafür, daß Erich von Dossenau in jener Nacht nicht getötet wurde, sondern daß er freiwillig entfloh und viele Jahre später in H. als Gatte und Vater eines natürlichen Todes starb."

Dossenau machte eine heftige Bewegung, dann verschränkte er die Arme über die Brust und sagte: „Und wem wollen Sie die Märchen erzählen, Herr Doktor?"

Wolfgang wurde durch den Zweifel nicht beleidigt. Er hatte ihn erwartet, und statt aller Beteuerungen wiederholte er einfach die Erzählung der Baronin, ohne indessen des bedeutsamen Umstandes Erwähnung zu tun, daß der totgeglaubte und wiedererstandene Erich sein eigener Vater gewesen war. Erst mußten die Zweifel Dossenaus beseitigt und volle Klarheit geschaffen sein, ehe er mit dieser letzten, überraschendsten Enthüllung zu Tage trat. Während er sprach und mit kluger Erwägung und Beleuchtung jedes einzelnen Moments den Bericht der Baronin wiedergab, ging allgemach eine tiefgreifende Veränderung in dem Wesen Dossenaus vor sich. Immer mächtiger ausschreitend, stampfte er im Gemache auf und nieder, allerlei abgerissene Worte und Ausrufungen, deren er selber sich wohl kaum bewußt wurde, kamen über seine Lippen, und plötzlich blieb er mit einem Ruck von seinem Wege abschwenkend, hart vor Wolfgang stehen.

„Mann, was Sie mir da sagen ist entweder die allerschändlichste Erfindung der Hölle, um einen Elenden aus dem Himmel der Erlösung in die allertiefste Verzweiflung zurückzuschleudern, oder — oder — bei Gott, wenn es Wahrheit wäre — wenn es Wahrheit wäre —"

Ein Schluchzen, das seinen mächtigen Körper schüttelte, wie ein Fieberschauer, erstickte seine Stimme.

„Es ist Wahrheit, Herr v. Dossenau," sagte Wolfgang, der seine Rührung nur noch mit Mühe unterdrückte, „und um es vollends festzustellen, bitte ich Sie, mir noch eine Frage zu beantworten: Hatte Ihr Bruder wirklich einen Grund, sich vor Ihrer Rache zu fürchten? Wären Sie wirklich imstande gewesen, ihn mit dem Beweise eines Verbrechens zu verderben?"

Dossenau zögerte mit der Antwort. „Es wird mir nicht leicht, mich über diesen Punkt zu äußern," sagte er endlich, „aber ich sehe wohl ein, daß Sie einen Anspruch darauf haben, Aufklärung zu erhalten. Ja, es ist, wie mein Bruder jenem Weibe gesagt haben soll, und wie es schließlich auch kein anderer als er gesagt haben kann, da bis zu dieser Stunde nie ein Wort davon über meine Lippen gekommen ist! Wenn ich erbärmlich und rachsüchtig gewesen wäre, so hätte ich ihn oder sein Andenken in den Augen der Welt mit Schande bedecken können, denn noch an demselben Tage, an welchem mir Barlow jenen Bericht von der Begegnung im Walde brachte, hatte Erich meine Namensunterschrift unter einem Wechsel von sehr hohem Betrage gefälscht — und dieser Wechsel war nur der letzte in einer Reihe von ähnlichen Papieren, von denen mir das erste zwei Tage nach der Unglücksnacht präsentiert wurde. — Aber ich bitte mir aus, daß Sie meinen Bruder um dieser Verirrung willen nicht für einen gemeinen Verbrecher halten! Sein Leichtsinn war nur eine Folge der unglücklichen Erziehung, die ihm mein Vater hatte zu Teil werden lassen. Während seiner Jugend zu knechtischer Willenlosigkeit gezwungen, mußte er beim ersten Lufthauch der Freiheit, den er verspürte, über die Stränge schlagen. Mein Vater hatte ihn enterbt; aber sein Pflichtteil hätte nicht einmal ausgereicht, die in Erwartung der Erbschaft gemachten Schulden zu tilgen. Darum händigte ich ihm aus freien Stücken noch eine größere Summe ein, und erst, als er nach einer abermaligen kurzen Abwesenheit nicht nur bettelarm, sondern sogar mit neuen Schulden heimkehrte, erklärte ich ihm, daß ich ihm vorläufig größere Beträge nicht mehr geben würde, bis er mir stichhaltige Beweise eines geläuterten Charakters gegeben. Da hat er sich denn eben auf jene Weise zu helfen gesucht, und ist töricht genug gewesen, zu glauben, daß ich ihn um Mariens Willen ins Zuchthaus bringen würde, sobald ich die Beweise für seine leichtfertige Eigenmächtigkeit erhalten hätte. — O, nun wird mir alles, alles verständlich! Darum also hat man seinen Leichnam niemals gefunden und darum vermochte ich niemals zu begreifen, wie der zufällig losgegangene Schuß des aufwärts gerichteten Gewehres eine so unglückliche Wirkung gehabt haben sollte. Vor Schreck und Bestürzung ist er zurückgetaumelt, nicht, weil er verwundet worden war! Und im Sturz hat er im Gebüsch oder auf einem Vorsprung einen Halt gefunden, von dem aus er den Ausgang aus der Schlucht gewinnen konnte. Mit Geldmitteln, von denen niemand etwas wußte, war er ja reichlich versehen, und sein böses Gewissen mag ihm dann den Gedanken eingegeben haben, für immer zu entfliehen! — Heben Sie Ihre Hand zum Himmel, Wolfgang! — Schwören Sie mir bei allem, was Ihnen heilig und teuer ist auf der Welt: Sind Sie überzeugt, daß sich alles so verhält?"

„Ich schwöre es Ihnen bei dem Haupte Helenens!" —

„Herr Gott — allmächtiger — allgerechter — allgütiger Gott, ich danke dir vom Grunde meiner Seele, daß ich kein Mörder bin!"

Er lag mitten im Zimmer auf den Knieen und hatte beide Arme zur Decke emporgestreckt; die Tränen liefen ihm über die gefurchten Wangen und auf seinem Antlitz ruhte ein Schimmer der Glückseligkeit, wie ihn Wolfgang in gleicher Reinheit und Verklärung nur auf den Gesichtern unschuldiger Kinder gesehen! — —

Und als er ihn dann endlich aufgerichtet hatte, zog Wolfgang ein halb verblaßtes Bild aus der Tasche. „Kennen Sie dies Antlitz, Herr von Dossenau?" fragte er.

Jener warf einen Blick auf das Medaillon, und obwohl seine Augen noch von Tränen verschleiert waren, rief er doch auf der Stelle aus: „Er ist's! Es ist Erich! Aber wohl verhärmter als da ich ihn zuletzt gesehen, aber in jeder Linie sind es seine Züge!"

„Nun wohl, Graf Dossenau! Und der, den dieses Bild darstellt — er war — — mein Vater!" — — — —

Es währte lange, bis die beiden Männer wieder auf die Terrasse hinaustraten.

Oftmals hatte Dossenau in der überströmenden unbändigen Freude seines Herzens seinen Neffen umarmen müssen und vielerlei noch hatten sie mit einander zu besprechen, ehe sie Helene aus ihrem angstvollen Harren erlösen konnten.

Es war anfänglich fast wie ein bitterer Tropfen in der Freude Dossenaus gewesen, als Wolfgang erklärte, daß niemand außer Barlow in das Geheimnis eingeweiht werden dürfe, daß er den von seinem Vater angenommenen Namen Delmar behalten wolle und daß auch Helene von all' diesen Dingen nie etwas erfahren solle.

Der alte Herr hatte zunächst einen heftigen Widerspruch dagegen erhoben; endlich aber hatten ihn die verständigen Beweggründe Wolfgangs überzeugt und er hatte das von ihm verlangte Versprechen gegeben.

„So brauche ich nicht erst den Notar bemühen um mein Testament zu ändern!" sagte er lächelnd. „Du und Helene — Ihr waret zu meinen Erben bestimmt, auch jetzt, wo ich Euch zu hassen begann und doch erst recht zu der Erkenntnis kam, wie ich Euch liebte!"

Arm in Arm gingen sie hinaus. Mit einem Jubelschrei flog ihnen Helene entgegen und die drei glückseligen Menschenkinder schmolzen für einen Moment zu einer einzigen Gruppe zusammen.

Barlow zog die Mütze von seinem weißen Haar und seine Lippen bebten leise. Vielleicht war es ein Dankgebet, das sie flüsterten.

Die kleinen Vögel jubilierten in den zart belaubten Zweigen, und herrlicher als dieser war noch kein Frühlingstag auf Dossenau gewesen.

Ende.

Die Sterne, die begehrt man nicht.

Novellette von Hans Jung.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Hans hatte sie mit keinem Ton unterbrochen. Wie im Traum hörte er das kindlich süße Geplauder. Ihm war, als breite sich zwischen ihn und Liselott ein breiter, rauschender Strom, und er wurde größer und immer größer — und am fernen, jenseitigen Ufer schimmerte das stolze Fürstenschloß, dessen Mauern das ganze Glück seines Lebens umschließen sollten — — und über diesen Strom gab es keine Brücke!

„Was ist Ihnen denn, Hans? Ich glaube, Sie hören gar nicht zu. Sie sollen sich doch mitfreuen!" — Er fuhr auf wie aus tiefem Traum. Ja, Komteß, ich gönne Ihnen Ihr Glück von Herzen. Und nun — ist es heute wohl das letzte Mal, daß wir uns hier sehen?"

Es zitterte ein Ton durch die Worte, welcher das harmlose Kindergemüt seltsam berührte. Leise faßte sie seine kalte Hand. „Hans, ach, nicht böse sein — es kam ja alles so schnell — — ich — ich habe wirklich noch nicht daran gedacht. Aber ich komme oft, meinen lieben, einsamen Papa besuchen, und dann sehen wir uns hier wieder!" Und als er stumm und reglos blieb, sprang sie auf, überschüttete ihn plötzlich mit einem Regen von Blumen und trieb tausend Possen, um ein Lächeln auf sein Gesicht zu zaubern.

In tiefer Bewegung ließ er sich das kindisch-mutwillige und doch so rührend gut gemeinte Spiel gefallen. Dann erhob er mit einem Ruck den Kopf. Nein, durch ihn sollte die reine Kindesseele nicht aus ihrem Schlummer geweckt werden! So bezwang er sich und begann anscheinend heiter zu plaudern, bis Liselott sich beruhigte und ihm ein kleines, mitgebrachtes Buch in die Hand drückte: Goethes Gedichte. „Bitte, Hans, lesen Sie mir noch einmal etwas vor. Was Sie wollen!"

Mechanisch schlug er das abgegriffene Bändchen auf. Zuerst flimmerten die Buchstaben vor seinen Augen; dann klang es weich und ergreifend:

„Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen —
Gewiß, du hast geweint!"

Er las und las — nicht ein allbekanntes Gedicht — es war ja die Zwiesprache seines eigenen blutenden Herzens mit der kühlen Erwägung des Verstandes! Dann und wann klang es durch die Stimme wie ein schluchzender Unterton — atemlos lauschte die kleine Liselott. Die heiteren, blauen Augen füllten sich langsam mit Tränen; in erwachendem Verständnis erschauerte die ahnungsvolle Weibesseele vor der Größe und der Gewalt der Leidenschaft, die zum erstenmal in ihr weltfremdes, unberührtes Dasein trat.

„— — — — — — — — —

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht;
Es steht mir gar zu fern —
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern! —
Die Sterne, die begehrt man nicht — —"

Die Stimme brach plötzlich — vorbei die mühsam behauptete Fassung. Das Gesicht ins Gras eingewühlt, lag er stumm und regungslos; nur von Zeit zu Zeit ging ein Zittern durch den ganzen Körper.

„Hans, lieber, lieber Hans," flüsterte die kleine Komtesse mit scheuer Angst, „ich hab's ja nicht gewußt —" und liebkosend strich sie ihm immer wieder in hilflosem Erbarmen über den blonden Kopf.

Von weitem erscholl eine rufende Stimme. „Ich muß fort, Hans!" — Da richtete er sich entschlossen auf.

„Leben Sie wohl, Lieselott, kleine, süße Lieselott! Ganz vergessen werden Sie den dummen Hans doch nicht, wie?"

Er faßte nach ihrer kleinen Hand. Da erhob sich Lieselott auf die Fußspitzen und reichte ihm im unschuldigen, heiß aufquellenden Mitleid den rosigen Mund. Hans hatte schon wieder die Herrschaft über sich erlangt. Er riß nicht die zarte Gestalt an sein Herz — ganz leise, fast ehrfurchtsvoll berührte er die kühlen, keuschen Lippen und legte einen Augenblick wie segnend die Hand auf das flimmernde Goldhaar, das die Wonne seiner Augen gewesen war.

Dann wandte er sich stumm und schritt, ohne sich noch einmal umzusehen, an dem raunenden Aehrenfeld vorbei seinem Dorfe zu. In der Weißdornhecke schluchzte eine Nachtigall.

Da lag das weinumrankte Schulhaus vor ihm, ein Bild des tiefsten Friedens. Im Vorgarten sah eine freundliche Greisin, die Witwe seines Vorgängers, die mit ihrer jüngsten Tochter das Haus noch mitbewohnte. Ein Mädchen von hochgewachsener, kraftvoller Gestalt, hantierte mit der Gießkanne. Sie errötete tief, als der junge Lehrer mit stummem Gruß an ihr vorüberging. Ein sehnsüchtiger Blick flog ihm nach — er sah ihn nicht, und sie wandte sich ab. Mit sicherer Hand hob sie von neuem die Gießkanne und ließ den erfrischenden Strahl über die traurig hängenden Pflanzen sprühen. Ein fester, fast hoffnungsfreudiger Ausdruck lag um den feinen, entschlossenen Mund.

Oben im Erkerstübchen lag Hans, in den Kissen des Bettes vergraben, und weinte, weinte wie ein Kind in fassungslosem Tränenstrom den ersten tiefen Kummer seines Herzens aus.

„Die Sterne, die begehrt man nicht!"

Der schwarze Kater.

Nach dem Spanischen von J. Aliquis.

(Nachdruck verboten.)

Ein schwarzer Kater soll Glück bringen, hatte ich oft sagen hören, darum wollte ich gern einen besitzen. Aber, wer einen schwarzen Kater hat, verkauft ihn nicht; es ist also schwer, einen zu erwerben.

Ich annoncierte in den Zeitungen: „Wer einen schwarzen Kater zu verkaufen wünscht, wende sich an Herrn Soundso, da und da. Ich zahle gut."

Niemand meldete sich. Aber meine Geschäfte gingen schlecht und ich mußte meine Lage verbessern. Eines Tages, als ich in Geschäften durch die Straßen ging, sah ich an der Tür eines Kohlenkellers einen Kater mit glänzend schwarzem Fell sich sonnen.

„Nun, fragen kostet ja nichts," dachte ich und wandte mich an den Kohlenhändler, der mit seinem schwarzen Gesicht wie ein Mohrenkönig aussah.

„Wollt Ihr mir den Kater verkaufen?" Ohne Besinnen antwortete er: „Recht gern!" — „Wieviel soll er kosten?" — „Vier Taler." — „Gut." — Ich gab ihm vier Taler, der Kater wurde in einen Sack gesteckt und in meine Wohnung gebracht. Darob große Freude in der Familie. Das Glück war eingezogen. Jetzt mußte sich alles wenden, sagte die Köchin, die eine halbe Zigeunerin war.

Am selben Abend brannte ihr der Reis an, und als sie Obst heraufholen wollte, fiel sie auf der Treppe und brach den Arm. „Die Sache fängt gut an," sagten wir. Die Köchin überlegte. „Jedenfalls ist er nicht ans Haus gewöhnt und muß erst zwei oder drei Tage sich einleben."

„Ach so!" — Am folgenden Tage wollte uns ein entfernter Verwandter besuchen; als er bei uns eintrat, befiel ihn eine Ohnmacht und er sank halbtot in unsere Arme. Während wir um ihn bemüht waren, schlich sich jemand in den Korridor und stahl meinen Ueberzieher.

Einige Tage darauf legte sich das Hausmädchen an den Blattern hin. Man mußte sie ins Krankenhaus bringen und eine Hilfe einstellen — ein Vergnügen! Inzwischen trank mein kleiner Neffe irrtümlich aus einer Flasche Chloral und wäre beinahe gestorben. Er schlief darauf sieben Tage und sieben Nächte und aß, als er aufwachte, sämtliche Vorräte auf.

Einige Tage später erhielt ich ein Telegramm von meinem Gut, wonach ich den Prozeß um einen Weinberg verloren hatte. Mein Vetter Josef aber, der bei uns wohnte, hantierte unvorsichtig mit dem Revolver, den er reinigen wollte und schoß sich das rechte Ohr ab. „Nun, wie bewährt sich Ihr schwarzer Kater?" fragte mich ein Bekannter.

Der Kater! Unter all der Aufregung hatten wir ihn vergessen. Und er lag in der Küche in der Sonne und sah uns verständnislos an.

„Nehmen Sie den Kater und werfen Sie ihn zum Fenster hinaus", befahl ich der Köchin.

„Um Gotteswillen", sagte sie, „Sie wissen nicht, was geschehen ist!" — „Was denn?" — „Das ist gar kein Kater, sondern eine Katze."

Ich stand mit offenem Munde da! „Den haben sich der Herr nicht angesehen!" — „Nein, der Verkäufer hat mir auch nichts gesagt."

„Aha, da haben Sie es. Ein schwarzer Kater bringt Glück, aber eine schwarze Katze Unglück!" Da nahm ich das Tier und warf es in den Garten hinunter, von wo in dem nächsten Augenblick ein jämmerliches Geschrei ertönte, denn ich hatte die Katze meinem Hauswirt an den Kopf geworfen. Und der kam jetzt die Treppe heraufgestürmt.

Ich aber schloß mich in mein Zimmer ein und hängte mich am Fensterkreuz auf.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

So steht es in den Memoiren meines Freundes Sebastian! Armer Kerl!



Die Zunge.

Verachte böse Zung' und wer sie brauchet,
Sie ist gemietet Messer, scharfes Schwert.
Von schmutz'ger Rede magst du dich entfernen:
Stumpf ist die Kling', wenn Reinheit sie entbehrt.
Verleumdung üb' und dulde nimmer,
Weil sie von Zank und Streite nur sich nährt.
Wenn dir der Freund vertrauet sein Geheimnis,
Sei ihm dein Herz als Grabgewölb' gewährt.
Auch dein Geheimnis halte wohl gefangen,
Der Lippen Türe sei ihm stets verwehrt;
Denn löset dein Gefang'ner seine Fessel,
So hat er zum Gefang'nen — dich verkehrt.

Das Reimspiel.

Die Gesellschaft setzt sich um einen Tisch. Ein Mitglied nimmt ein Täfelchen und schreibt darauf irgend ein beliebiges Wort, kehrt darauf das Täfelchen um, damit niemand das Wort sieht, und gibt es seinem Nachbar mit einer Sentenz oder einem Gedanken überhaupt, dessen letztes Wort sich auf das aufgeschriebene Wort reimt. Dieser gibt es seinem Nachbar mit einem ähnlichen Reime, und so geht es die Reihe durch. Wer seinen Reim mit dem Worte schließt, welches auf dem Täfelchen steht, der gibt ein Pfand, so auch derjenige, der keinen Reim zustande bringt. Kommt das Täfelchen an denjenigen zurück, von welchem es ausging, ohne daß sein Wort erraten ist, so muß er es sagen und ein Pfand bezahlen, hat aber dafür das Recht, wieder ein neues Wort darauf zu schreiben, welches in dem Falle, daß es erraten wird, derjenige tut, welcher mit dem Worte reimte. Bei einer kleinen Anzahl von Spielenden kann das Täfelchen mit einem und demselben Worte zweimal herumgehen. Wer das Täfelchen beschreibt, muß aber nicht nur ein solches Wort wählen, auf welches sich mehrere reimen lassen, sondern auch ein solches, das sehr bekannt ist. Die übrigen Mitglieder müssen dagegen ein weniger bekanntes für ihre Reime aufsuchen, damit sie das aufgeschriebene nicht so leicht treffen. Z. B. der erste schrieb „Wort" auf die Tafel. Er hatte es seinem Nachbar mit den Worten gegeben: „Nun reimen Sie gleich weiter fort!" — Der Zweite: Ei, das kann wohl der Dichter dort. — Der Dritte: Ich sitze hier am trocknen Ort. — Der Vierte: Man hört jetzt viel von Raub und Mord. — Der Fünfte: Ach wäre ich reich doch wie ein Lord. — Der Sechste: Ich sehe schon, mich trifft das Wort! — Da hier der Sechste das Wort erraten hatte, so gab er ein Pfand und schrieb ein neues Wort auf die Tafel.



Todespropheten.

Von Totengräbern glaubt man noch vielfach in Süddeutschland, daß sie immer genau wissen, wenn jemand abscheiden wird — es rühren sich dann einige Tage vorher Picken und Schaufeln in ihrer Kammer, auch wirft wohl eine geheimnisvolle, unsichtbare Hand das Seil über die Stube hin. So sind sie denn so gefürchtete Leute, daß sich schüchterne Kinder mit ihnen zu sprechen nicht unterfangen. In gleichem Geruche stehen auch die Tischler, ihnen wird sogar die Kunde zugeschrieben, zu wissen, ob sie bald für ein Kind oder einen Erwachsenen einen Sarg anzufertigen haben. Raffelt (rührt) sich nämlich im Bratrohre, so stirbt ein Kind — die „Bretter und 4 Brettchen" für die Kleinen werden ja im Bratrohre getrocknet. Wenn sich aber die Bretter bewegen, welche zu großen Särgen benutzt werden sollen, der Hobel, welcher zur Anfertigung der Truhen benutzt wird, oder die Säge erklingt, dann wird bald das letzte Stündlein für einen Erwachsenen gekommen sein. Die Seele des Verstorbenen pocht an seine Tür, ihm anzuzeigen, daß er einen Sarg zu fertigen habe. Auch ist dem Totengräber wohl bewußt, wenn im Einlassen des Sarges Steine nachrollen, sowie dem Tischler, wenn sich beim Schließen des Sarges ein gewisser heimlicher Ton vernehmen läßt, daß dem Dahingeschiedenen bald ein Familienmitglied folgen werde. Solche Vorboten heißen Onzoiges (Anzeichen) im Böhmerwalde, dessen Bewohner noch an unzähligen abergläubischen Satzungen und Gebräuchen festhalten, die teilweise dem Heidentum entstammend ein Alter von 2000 Jahren und darüber aufzuweisen haben.

Seltsame Spielkarten.

Unter den Manuskripten der Bibliothek zu Paris befindet sich eine Rechnung des Malers Grangoneur vom Jahre 1392. Laut dieses Beleges hat der Maler 56 Sous für Kartenfabrikation und Malerei, gefertigt im Auftrage des Königs, erhalten. Grangoneur stellte unter Carreau-Dame die Agnes Sorel vor, Pique-Dame bedeutete die Jungfrau von Orleans, Coeur-Dame Isabella von Bayern. Die Namen der Karten waren anders als heutzutage. Carreau-Dame hieß Rahel; Pique-Dame Pallas; Coeur-Dame Judith. — Der Pique-König bedeutet Karl VII.; man nannte diese Karte David, um anzudeuten, daß König Karl von seiner Mutter verfolgt werde, wie ehedem David von Saul. Zwei Buben stellten Adjutanten des Königs, Hentlier und Galard vor. Die beiden andern sollten Ritter aus Karls des Großen Zeit repräsentieren. Die Buben galten überhaupt als Sinnbild des Adels, während alle anderen Karten Soldaten oder doch kriegerische Embleme bedeuteten. Coeur war Tapferkeit, Pique und Carreau die Armee, das Treffle die Fourage, auf die der Feldherr Bedacht nehmen muß. As war ein Symbol der Finanzen, der Nerv des Kriegführers, da es mit dem Namen der römischen Münze belegt wurde.

Die praktische Hausfrau

Aufbewahrung des Eises im kleinen. Aus frischgestochener, älterer Torfmasse lassen sich leicht runde Gefäße aller Art mit sehr dicken Wandungen pressen, welche allerdings etwas schwer trocknen, aber dann die Wärme auch sehr schlecht leiten, dieselbe also gut halten. Damit das Eis direkt in sie eingefüllt werden kann, müssen die Torfgefäße innen einen wasserdichten Ueberzug von Teer oder Asphalt erhalten. Sie werden oben mit einem Deckel, ebenfalls aus Torfmasse, dicht geschlossen. Sie können in jeder Größe, für Eisfassung von 1 bis 100 Pfund hergestellt werden und stellen eine neue industrielle Verwertung des Torfes vor. Selbstverständlich kann man solche Natur-Isolier-Gefäße wie zur Aufbewahrung von Eis, also zum Kühlhalten, ebenso gut auch zum Warmhalten, etwa von Speisen usw., benützen, es ist also deren Anwendung eine doppelte.

Weiße lederne Handschuhe zu waschen. Das Waschen weißer Militärhandschuhe erfordert einige Uebung. Wer die Handschuhe regelmäßig selbst waschen will, nehme dazu weiße Seife, ziehe die Handschuhe an und verfahre ganz so, als ob er sich die Hände wische. Um alle Streifen und schmutzigen Stellen in den Handschuhen zu beseitigen, ist es nötig, dreimal frisches Wasser zu nehmen und mit der Seife nicht zu sparen. Tropft endlich von den Handschuhen nur ganz reines Wasser ab, so ziehe man sie von den Händen ab, winde sie aus und ziehe sie von neuem an, — reibe sie aber dann ohne Wasser mit Seife über und über ein, um das Leder geschmeidig zu erhalten, und presse sie zwischen reine Handtücher so lange, bis sie getrocknet sind.

Lustige Ecke

Bei der Prüfung. Professor (zum Studenten): „Was ist Ihre erste und heiligste Pflicht, wenn Sie einen Prozeß übernehmen?" — Jurist: „Mir vor allem einen Vorschuß geben zu lassen."

Kaum glaublich. Gouvernante: „Aber, Adele, ich habe dir jetzt schon mindestens dreimal gesagt, daß noir schwarz heißt und du übersetzest es immer mit: blau!" Die Mama: „Ich muß Sie doch bitten, Fräulein, mein Töchterchen nicht so hart anzufahren. Sie können ja gar nicht wissen, ob das arme Kind nicht am Ende gar — farbenblind ist!"

Auflösung der Skataufgabe aus voriger Nummer:

Vorhand drückt Atout-Aß und Treff-Zehn, um wenigstens aus dem Schneider zu kommen, sobald auch nur ein Aß durchgeht; sie gewinnt, wenn Hinterhand ersten und vierten Wenzel; Treff-Aß, Sieben; Pique-Zehn; Coeur-Zehn, Neun, Acht und Carreau-Acht und -Sieben hat.
